

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der unentgeltlichen Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Besammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 188.

Mittwoch, den 15. August 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Das Leichenbegängniß Wilhelm Liebknechts.

Der verfloßene Sonntag gehörte dem Gedächtniß unseres „Alten“, dem Andenken des „Soldaten der Revolution“, der Feier Wilhelm Liebknechts. „Ganz Berlin“ war auf den Beinen, nicht „tout Berlin“, was sich bei irgend einem sensationellen gesellschaftlichen Ereigniß, bei einem höflichen Fest oder einer Galavorstellung zusammenfindet, nein ganz Berlin. Das werththätige Volk der Reichshauptstadt, die Arbeiter mit ihren Frauen, die kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden, die in immer größeren Scharen zur Sozialdemokratie stoßen, sie feierten heute noch einmal den verehrungswürdigen Todten. Es soll nicht verschwiegen werden, auch das Bürgerthum nahm in seiner Weise theil; auf den Straßen und besonders an den Fenstern sah man viele Angehörige der „oberen Behauptung“ den Leichenzug erwarten. Die ganze Feier ist großartig gelungen und ohne jeden Mißton, ohne jede Störung verlaufen. Ueberall herrschte die allergößte Ruhe und Ordnung. Die Berliner Sozialdemokratie hat wieder einmal glänzend bewiesen, wie trefflich organisiert, wie gut diszipliniert sie ist. Die Organisation war keine leichte, sie erforderte viel Talent. Das Talent war aber bei den etwa tausend Ordnern, welche die sechs Berliner Wahlkreise gestellt hatten, vorhanden. Am Zuge haben etwa hunderttausend Menschen theilgenommen. Er bewegte sich auf seinem langen Wege von einer ununterbrochen lebenden Mauer umgeben, die mindestens von zweihunderttausend Menschen gebildet wurde. Man kann mit gutem Gewissen sagen, die gute Hälfte des wahlfähigen Berlins war zur Stelle.

Auf allen Gesichtern lag Ernst und Trauer. In größter Ruhe wurde der Zug erwartet, würdig und ruhig benahmten sich die Zugtheilnehmer selbst. Es war ein Wagniß, einen solchen Riesenzug durch die Millionenstadt auf einem beinahe zwei Meilen langen Wege zu dirigieren. Es ist dank der Opferwilligkeit der Parteigenossen geglückt. Die Polizei war natürlich in Massen aufgeboten. Sie war nothwendig, weil das Präsidium diesmal nicht wie bei militärischen Paraden einfach Absperren der Straßen verfügt hatte, sondern den Verkehr trotz des Zuges aufrecht zu erhalten bemüht war. An den Kreuzungen der sehr belebten und von zahlreichen Straßenbahnen befahrenen Potsdamer- und Bellealliancestraße war das keine leichte Aufgabe. Die Schutzleute benahmten sich ruhig, sie dämpften bei ihren Anordnungen ihre Stimme, waren gegen das Publikum freundlich, mit einem Worte: sie stören nicht.

Das Trauerhaus Liebknechts liegt in Charlottenburg, nahe an der Reichsgränze Berlins in der Kantstraße. Der dortige Stadtheil ist weit und luftig gebaut, es sind in der Nähe große und schöne Plätze vorhanden; diese und die breiten Nebenstraßen boten guten Raum für die Aufstellung der Massen. Die Beerdigung war für mittags 12 1/2 Uhr angesetzt. Schon von 11 Uhr Vormittags an rückten die Theilnehmer einzeln und in größeren oder kleineren Trupps ihren vorher bekannt gegebenen Standplätzen zu. Um die Mittagsstunde war es in der Gegend des Zoologischen Gartens schwarz von Menschen. Im Trauerhause selbst versammelten sich außer den Angehörigen nur die nächsten persönlichen Freunde des Verstorbenen. Vor dem Trauerhause hatten die Mitglieder der Reichstagsfraktion und die ausländischen und nichtberlinischen deutschen Delegirten Aufstellung genommen. Kurz nach 12 1/2 Uhr wurde der Sarg aus dem Hause getragen. Es war ein unfähig trauriger, aber auch im höchsten Maße feierlicher Moment. Alle Häupter entblöhten sich und die Musik intonirte das Lied: „Ein Sohn des Volkes will ich sein.“ Ueberaus schnell ordnete sich der Zug. Voran schritten die Parteigenossen des sechsten Berliner Reichstagswahlkreises. An ihrer Spitze hatten sie eine Musikkapelle, dann folgten vier Genossen, die große Palmenwedel mit rothen Schleifen trugen, hinter ihnen flatterte ein großes rothes, reich umflortes Banner mit der goldenen Inschrift „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ und den beiden fest ineinandergedrückten Händen. Der sechste Berliner Wahlkreis war Liebknechts Wahlkreis. Die Wähler schritten dem Sarge voran, sie hatten es für ihre Ehrenpflicht gehalten, besonders zahlreich zu erscheinen. Sie allein schon bildeten einen Riesenzug. Ihr Vorbereitungsmanöcher allein dauerte fast dreiviertel Stunden. Die Zahl

ist schwer zu schätzen, aber 20 000 werden nicht zu niedrig gegriffen sein. Und das Erhebende und Schöne war, daß auch die Frauen an der Trauerfeier theilnahmen, daß sie in großer Menge gekommen waren, den Todten zu ehren.

Der Leichenwagen war sehr einfach gehalten. Er war in seiner Architektur konfessionslos. Es fehlten die üblichen Kreuze, dafür bildete den Abschluß über der Decke eine Krone. Nun der „Alte“ wird dieses Symbol unserer Herrschenden nicht weiter übel genommen haben. Besondere Leichenwagen für todte Freiheits- und Volkshelden sind in der bürgerlichen Gesellschaft noch nicht zu haben. Dem Wagen folgten etliche Equipagen für die Angehörigen und die alten Freunde Liebknechts, denen der weite Fußweg nicht zugemuthet werden durfte. Auch Georg von Vollmar wurde in einem der Wagen placirt. Auf drei großen, schwarz verblagener Breiterwagen wurden die in der Trauerwohnung niedergelegten Kränze gefahren. Es waren wundervolle Arrangements, in denen die rothen Blumen natürlich dominirten. Es waren sehr viele Kränze, aber nur der kleinste Theil an Spenden, die meisten waren direkt nach dem Friedhof gesandt worden. Ihre Zahl hatte mittags bereits die Ziffer 2000 überschritten und immer weitere Spenden liefen in den nächsten Stunden ein. Es wurde großer Luxus entfaltet, die einzelnen Organisationen suchten sich, was die Prachtigkeit der letzten Liebesgaben anlangte, gegenseitig zu überbieten. Es waren geradezu Meisterstücke gärtnerischer Kunst; darunter und die Sammlung hätte jeder großen Gartenkunst-Ausstellung zur Zierde gereicht.

Den Equipagen folgten die Reichstagsabgeordneten der Partei mit dem Parteivorstand an der Spitze. Bebel, Auer und Singer schritten in der ersten Reihe. Mit ihnen gingen die liberalen Reichstagsabgeordneten Köstliche-Deffau und Dr. Bachnick, auch Dr. Nathan, der Redakteur der liberalen Wochenschrift „Nation“ hatte sich ihnen angeschlossen. Sonst war von parlamentarischen Kollegen aus den bürgerlichen Parteien Niemand zugegen. Die meisten hatten keine Notiz von dem Ableben des sozialdemokratischen Führers genommen, ein anderer Theil hatte sich mit persönlichen und schriftlichen Kondolenz im Trauerhause begnügt. Sie alle scheuten sich an einer „sozialdemokratischen Demonstration“ theilzunehmen. Die Fraktion war natürlich fast vollständig vertreten. Wer nur irgend hatte abkommen können, war zur Stelle. Utrich, Pfannkuh, Haase, Herzfeld, Dr. Südekum, Stadthagen, Stolle, Klees, Schippel, Heine, Frohme, Calwer, Zubeil, Wurm, Wolfenbutz, Schwarz und viele andere sahen wir. In der Schnelle des Augenblickes ist eine vollständige Liste unmöglich zu geben. Den Abgeordneten folgte die Redaktion des „Vorwärts“ in corpore und ihnen hatten sich die auswärtigen Delegirten angeschlossen. Zuerst die ausländischen: Viktor Adler und Ferdinand Staret aus Wien für die deutsch-österreichische Sozialdemokratie, Josef Kravka aus Wien für die tschechische Partei, Ignaz Dazchanski aus Krakau für die österreichische sozialdemokratische Reichsrathsfraktion, Nemeo Prag für den „Pravo lidu“, Johann Smittka-Wien für die österreichische Gewerkschaftskommission, Tomar-Prag für die Prager Sozialdemokratie. Aus Frankreich waren erschienen Paul Lafargue, der Schwiegerjohn von Karl Marx und Gerault-Richard, der Chefredakteur der „Petite Republique“ mit seinem Redaktionssekretär Dejeante. Holland hatte die Abgeordneten van Kol und Doelstra, Belgien die Genossen Anseele und Hardy aus Gent und Serwy aus Brüssel entsandt, Anseele und Hardy vertraten den „Vorwärts“, Serwy die belgische Sozialdemokratie. Aus Budapest waren Porth und Adermann für die ungarländische Sozialdemokratie gekommen. Leopold Segner vertrat die in Paris lebenden ungarischen Sozialisten. Konrad die Sozialdemokraten aus Lille in Frankreich.

Aus Deutschland war fast jede größere Stadt und fast jeder Wahlkreis durch größere und kleinere Deputationen vertreten. Ein ganz erhebliches Kontingent stellte Sachsen, das sozialdemokratische Musterland, dem der „Alte“ einen großen Theil seiner Lebensarbeit gewidmet hat. Aus Leipzig z. B. waren ca. 300 Parteigenossen gekommen. Persönliche Freunde Liebknechts oder Vertreter der politischen oder gewerkschaftlichen Organisationen, der großen Fabriken etc. Auch die Arbeiter der kgl. preussischen Eisenbahnwerkstätten waren durch eine starke Deputation vertreten. Aus Dresden betrug die Delegation über 130 Mann, sie setzte sich wie die Leipziger zusammen.

Starke Deputationen hatten Hamburg-Altona, Halle, Frankfurt a. M., Magdeburg und andere große Städte entsandt. Besonders fiel eine Deputation von Bergarbeitern in Uniform aus dem erst jüngst wieder sieghaft behaupteten schlesischen Wahlkreise Waldenburg auf.

Zu den ausländischen Delegirten gehörten auch zwei Vertreter der englischen Sozialdemokratie Mr. Saunders-Jacobs aus West Ham und Herbert Burrows aus London. An die Nicht-Berliner reichten sich die Parteigenossen der fünf noch übrigen Berliner Wahlkreise mit den Stadtverordneten und Vertrauensleuten an der Spitze. Ab und zu waren in den Zug Musikkapellen eingeschoben. An die politischen Organisationen schlossen sich gewerkschaftliche Organisationen zum Theil mit ihren Fahnen. Der ganze Zug hatte eine Länge von über zwei Stunden. Man kann sich denken, wie sich die am Ende des Zuges Marschirenden in Geduld üben mußten. Die Spitze des Zuges erreichte nach beinahe vierstündigem Marsch gegen 5 Uhr den Friedhof. Hier hatte die ungeheure Menge der Kranzträger Aufstellung genommen. Zwischen ihnen defilirte der Zug hindurch. Die Genossen des sechsten Wahlkreises schwenkten aus und bildeten ebenfalls Spalier, bis die Angehörigen und die auswärtigen Delegirten in die ganz wundervoll und stimmungsvoll geschmückte Halle eingezogen waren.

Hier begann die eigentliche Trauerfeier. Mit einem Liede des Arbeiterbundes wurde sie eingeleitet. Dann hielt Bebel, der älteste persönliche Freund und bewährteste Kampfgenosse des „Alten“, sein treuer Schüler, die Trauerrede:

Es ist ein tief schmerzliches Ereigniß, begann er mit bewegter Stimme, das uns heute hier zusammenführt, ein Ereigniß, das die Arbeiter der ganzen Kulturwelt auf das Tiefste bewegt. Wilhelm Liebknecht, unser großer Führer, unser kühner Vorkämpfer, ist nicht mehr. Wie der Blitz aus grauem Wetterwolke hernieder fällt und die kühn anstrebende Eiche zerschmettert, so hat der Tod diese Eiche zu Grunde gerichtet, plötzlich und unerwartet für uns alle. Heute, wo wir ihn hinaustragen, wollte er auf dem Rollen in Thüringen die Idee der Verbrüderung des deutschen und schweizerischen Volkes verkünden. Und nun ist der Mann, dem die Arbeiter aller Länder so unendlich viel verdanken, für immer von uns geschieden, sein berebter Mund ist geschlossen, sein Arm ist für immer erlahmt. Was Liebknecht den Arbeitern der ganzen Welt gewesen ist, das zu schildern ist nicht meine Aufgabe. Das werden Berufener übernehmen. Sein ganzes Leben hat er dem Wohle der Menschheit und speziell der Arbeiterklasse geweiht. 53 Jahre hat er im öffentlichen Leben gestanden; mit der Finte in der Hand hat er für die Freiheit gekämpft, 13 Jahre mußte er in der Verbannung zubringen, und nach seiner Rückkehr hat er in 37jähriger Thätigkeit jene großartige Aufklärungsarbeit vollzogen, die wir alle kennen. Es giebt keinen unter uns, der ihm nicht Anregungen und Belehrungen zu danken hat, ich vielerlei am meisten. Das, alter Freund, sei Dir herzlich gedankt! Wo immer die Partei einen Kampf zu führen hatte, war Liebknecht bereit, sein Bestes für sie einzusetzen. Um so schmerzlicher berührte uns die Nachricht von seinem Tode, als er in einem Alter, wo andere längst aufhören zu arbeiten, noch eine Redensfreudigkeit und Energie an den Tag legte, die geradezu bewundernswürdig waren.

Nicht allein der deutschen Arbeiterklasse ist Liebknecht der Vorkämpfer gewesen, sondern auch für die internationale Arbeiterschaft; er war die persönliche Incarnation (Fleischwerdung. Red. d. S. B.) des internationalen Gedankens. Gleichwohl war er ein guter Deutscher, nicht im Sinne des offiziellen, sondern des demokratischen Deutschlands. Männer aller Länder haben zu ihm emporgeschaut; sein reiches Wissen befähigte ihn, die Stellung einzunehmen, die er einnahm. Ein reiches Menschenleben ist in ihm dahingegangen, ein theurer Freund, der beste Kamerad. Und nicht allein das; er, der Führer einer Partei, die nach Ansicht unserer Gegner die Ehe und die Familie zerstückt; er war der beste Ehemann und der idealste Vater. Vor 4 Jahren, als wir seinen 70. Geburtstag feierten, da strömten von allen Seiten Zeichen der Anerkennung, der Liebe und der Verehrung in seiner Wohnung zusammen, aber in viel höherem Maße haben diese letzten Tage gezeigt, wie unaussprechlich das Andenken im Herzen des Volkes eingegraben ist. Hunderttausende stehen heute in allen Kulturländern schmerz erfüllt da und legen Zeugniß ab für die Größe dieses Mannes. Das mag unseren Gegnern, die selbst in diesen Tagen nicht unterlassen konnten, ihn zu schmähern und zu verunglimpfen, ein Zeichen sein, wie tief sein Namen im Herzen des Volkes sitzt. Die Saat, die er gestreut hat, ist aufgegangen und wird weiter aufgehen und reiche Früchte tragen. So lebe wohl in Frieden, treuer Freund, ewig werden wir Dein

gedenken und aus bemähen, „Deinem Beispiel zu folgen. Ruhe in Frieden, wir gebeten Dein!

Sodann ergriff als Vertreter der österreichischen Genossen Victor Adler das Wort zu folgenden Ausführungen: Im Namen der österreichischen Arbeiter aller Nationen stehe ich hier an der Bahre Liebknechts, um ihm zu danken für das, was wir alle zusammen und jeder persönlich durch ihn geworden. Wer heute hier heraufgezogen ist und dieses Schauspiel gesehen hat, wer das Volk wirklich leidend und trauernd gesehen hat, wer da weiß, wie es in den Herzen des Berliner Volkes ausficht, wie es heute überall ausficht, wo es Arbeiter giebt, die sich als Menschen fühlen, und wer da weiß, daß dieser Mann jede Minute seines Lebens dafür eingesetzt hat, daß sich dieses gemeinsame Empfinden bei allen Völkern bildet — der weiß, was wir in Liebknecht begraben. Es giebt in der Geschichte der Arbeiterbewegung keiner Nation irgend einen großen bedeutenden Fortschritt, an dem nicht in irgend einer Weise Liebknecht mitbeteiligt gewesen wäre, seit fünfzig Jahren. Wir können nichts anderes an seinem Sarge thun, als ihm Dank sagen. Sein Name und sein Werk ist unsterblich.

Als Adler geendet, trat Paul Lafargue an seine Stelle, um die unvergänglichen Verdienste des großen Todten um die Sache der Internationalität zu schildern, um darzulegen, wie sein Ideal, die Einheit des deutschen und französischen Proletariats, durch sein unermüdeliches Wirken und durch seine Thatsache befördert worden sei. Der Redner schloß Namens seiner Frau, einer Tochter von Karl Marx, den Ausdruck ewigen Dankes für die väterliche Fürsorge an, die Liebknecht allen Kindern von Marx stets bewiesen habe.

Gerault-Richard rief im Namen der „Petite Republique“ dem verstorbenen Streiter herzliche Worte des Abschiedes zu. Ihm schloß sich Herbert Burrows, der Vertreter der Sozialdemokratischen Federation Englands an, der darauf hinwies, wie tief der Schmerz über das Dahinscheiden Liebknechts bei allen Proletariaten vom fernsten Westen Amerikas bis zum fernsten Osten in Japan sei; in Australien, in den Gefilden Sibiriens, kurz in der ganzen Welt fließen heute die Thränen um Wilhelm Liebknecht.

Der Trauer der polnischen Genossen gab Daszynski in tief empfundenen Worten Ausdruck: Wilhelm Liebknecht war für uns Polen die Verkörperung der Gerechtigkeit und des Völkerfrühlings des Jahres 48. Wie in seiner Jugend, so kämpfte er bis an sein Lebensende gegen die Reaktion. Er war der stärkste und beste Hasser des Jarrismus in allen seinen Gestalten, in allen Ländern Europas. Er hat an uns dabei die sichersten und treuesten Freunde gehabt. Die Kunde von seinem Tode hat Tausende und Hunderttausende von Herzen erschüttert. Alle Herzen wollten in dem großen Worte der Liebe Erleichterung suchen; so bin ich entsandt, um dies Wort der Treue und der Liebe dem Andenken des Todten zu weihen.

Serway-Brüssel sprach im Namen der belgischen Bruderpartei. Das sozialistische Deutschland beweint einen seiner treuesten Söhne, die internationale Sozialdemokratie einen ihrer glänzendsten Apostel. Arm geboren ist er arm gestorben und wie die Seinen, die Proletarier, hat er viel geliebt und viel gelitten. Als Schriftsteller verstreute er mit übervollen Händen die Gaben seines Geistes und seine enthusiastische Gluth. Als Politiker hatte er nur einen Gedanken, die Partei, als Sozialist nur ein Ziel, des Volkes Wohl. Er wird uns als Mann der That, als Wecker des Gewissens ein leuchtendes Vorbild sein.

Namens der tschechischen Sozialdemokraten sprach Newec-Prag dem alten Kämpfer für die Sache des Proletariats den tiefgefühltesten Dank aus. Redner gab die Versicherung ab, daß die tschechischen Sozialdemokraten stets im Sinne Liebknechts für die Befreiung der Arbeiterklasse kämpfen werden.

Porti-Budapest widmete dem toten Freunde folgende Worte: Dein Feuergeist, Deine Thatsache hat das Proletariat der ganzen Welt begeistert. Du hast es geführt und Du hättest es noch lange führen müssen. Leider hat das tödtliche Schicksal es anders bestimmt, wir müssen Dich zu Grabe tragen. Ich bringe Dir die letzten Grüße der ungarländischen Sozialdemokratie. Lebe wohl!

Für Holland feierte van Kol das Wirken Liebknechts, des Vorkämpfers für die Armen und Elenden, der gefallen ist mitten im Kampfe, dem er sein Leben geweiht, das Schwert in der Hand und stolz das Haupt emporgerichtet. Von dem Feuer, das ihn befeuerte, ist ein Funken auch nach Holland gelangt und ist hier zu mächtigen Flammen emporgelodert. Du hast nicht vergebens gekämpft, Du hast nicht vergebens gelebt, Wilhelm Liebknecht.

Mit dem holländischen Genossen endete die Reihe der Redner. Wieder klang aus dem Seitenraume der Leichenhalle, in dem 4 Arbeiter-Gesangsvereine aus dem 6. Wahlkreise Aufstellung genommen hatten, herrlicher Gesang empor. „Wenn sich zwei Herzen scheiden“. Als die letzten Töne verklungen waren, wurde der schwere Sarg von den Trägern vom Katafalk gehoben und wieder hinaus auf den Leichenwagen getragen. Das Trauergefolge, das in der Kapelle Platz gefunden hatte, voran die Kinder Liebknechts, schloß sich an, daran reihten sich die Scharen der Kranzträger. Während der Niederkunft des 6. Wahlkreises dem Zuge voran getragen wurde, war ein prächtiges weißes Blumenbüschel mit mächtigen, rothen Bändern, das die „vaterlandlosen Gezellen“, die ausgesperrten Werftarbeiter Hamburgs, dem „alten Rebellen“ geweiht hatten, der erste Schwanz, der dem Sarge folgte.

Und während die Musik das schlichte Volkslied, „Ich

hätt' einen Kameraden einen bess'ren kennst du nit“ spielte, ging es zur offenen Gruft. Der Sarg wurde hinabgelassen und die vielen Tausende, die ihm unmittelbar gefolgt waren, ordneten sich auf den breiten Rasenflächen, neben dem Hügel, der aus der ausgehobenen Erde entstanden war. Das Roth der Tausende von Kranzschleifen leuchtete empor. Die Arbeitergesangsvereine sangen einige Verse des ergreifenden Liedes: „Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben“. Dann trat Singer an die offene Gruft und hielt mit bewegter Stimme folgende Ansprache:

„Nun sind wir gerüstet zum letzten Abschied von einem Manne, den die Liebe des Volkes zu Grabe getragen, dem das Volk ein Leichenbegängniß bereitet hat, wie es kein Mächtiger der Erde sich rühmen kann. Was konnte dieser letzte Abschied anders sein als ein Akt des Dankes, des heißen, innigen Dankes für all' das, was Wilhelm Liebknecht für uns gethan hat. Mit uns klagen heute Millionen der Entlebten, denen Liebknecht sein ganzes Leben geweiht hat. Die Tausende, die hier auf diesem Plage versammelt sind, sagen es durch mich der tiefgebeugten Lebensgefährtin, den Kindern und Enkeln: Euer Schmerz ist der unsere. An diesem Grabe trauert die arbeitende Welt. Wir statten dem großen Todten unseren Dank ab, in dem wir geloben, in seinem Geiste weiter zu kämpfen. In dieser schmerzbeugten Stunde ringt sich aus unseren Herzen das Gelübde empor: Wir wollen die Wege, die Du uns gezeigt, weiter wandeln, unter Deinem Banner werden wir kämpfen und nicht eher ruhen, als bis der Sieg errungen ist. Damit nehme ich Abschied von Dir. Sei gegrüßet, Unsterblicher!“

Es war 1/8 Uhr, als der Redner geendet. Noch ein Lied der Männergesangsvereine, dann verließen die nächsten Angehörigen und Freunde des Todten den Friedhof und der Vorbeimarsch der Massen begann, ein imposantes Schauspiel, das erst in der Dämmerung sein Ende fand. Die ganze Feier war von einer Größe, wie sie Berlin noch nie gesehen, und vom bestem Wetter begünstigt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Soldat der Revolution, der in seinem Leben der Polizei im dreimalheiligen Polizeistaat Deutschland so viel Sorge gemacht hat, verursachte auch noch auf der Todtenbahre den „Hütern der Ordnung“ Kopfschmerzen. Als ein Parteigenosse in Wurzen (Sachsen) die Todesnachricht von unserm „Alten“ Liebknecht erfuhr, nahm er seine Bronzestütze vom Schrank, umflorte sie und stellte dieselbe in sein Schaufenster (H. Zigarrenladen). Am Donnerstag Nachmittag 3 Uhr schickte der Herr Polizeistadtrath zu ihm und ließ unseren Genossen höflichst bitten, doch die Liebknecht-Büste aus dem Schaufenster zu nehmen. Unser Wurzener Genosse hat es gethan, der Zweck war erfüllt; er hatte keine Lust, sich an der Wahre Liebknechts mit der Polizei herumzuzanken. Auch die elssächische Polizei hatte noch ihre Sorge mit dem toten Liebknecht. Der Kranz, den die Partei Elsaß-Lothringens dem verstorbenen Führer gestiftet hat, wurde im Schaufenster des Genossen Böhle zu Straßburg zur Ansicht ausgelegt. Nachdem er etwa 4 Stunden da gelegen, kam ein Polizeibeamter und verlangte im Auftrage der Polizeidirektion die Entfernung des Kranzes, für den Weigerungsfall mit Konfiskation drohend. Es blieb Böhle nichts übrig, als sich zu fügen. Schließlich hat man noch in Weimar, wo ehemals Männer wie Goethe und Schiller lebten und wirkten, den Staat zu retten versucht. Der Bürgermeister verbot „aus dringenden Gründen für das öffentliche Wohl“ die Abhaltung einer Gedächtnisfeier. Von wie kleinstem Geiste zeugen doch alle diese polizeilichen Scheerereien!

Keine Freiwillige mehr! Die deutsche allgemeine Wehrpflicht beruht auf der Voraussetzung der Vertheidigung des Vaterlandes. Als sie gesetzlich geregelt wurde, dachte niemand an überseische Abenteuer, man ersparte es sich also hinzuzufügen, daß die Wehrpflicht — dem ganzen Geiste dieser Institution zufolge — ausschließlich für diese nationalen Zwecke gefordert werden darf. Artikel 64 der Verfassung lautet: „Alle deutschen Truppen sind verpflichtet, den Befehlen des Kaisers unbedingt Folge zu leisten. Diese Verpflichtung ist in den Fahnen- eid aufzunehmen.“ Dieser Artikel verbietet nicht ausdrücklich die zwangsweise überseeische Verschiebung deutscher Soldaten — weil eben zur Zeit, als der Artikel formuliert wurde, niemand eine solche Möglichkeit ahnen konnte — aber es verstößt doch gegen den Geist unjrer Wehrverfassung, wenn man diese Verschiebung deshalb für gestattet halten wollte, weil sie nicht ausdrücklich verboten worden ist. Wie jetzt Münchener Blätter berichten, ist der bayerische Bundesrath's-Besvollmächtigte Graf Verchenfeld am Freitag plötzlich in das Jagdlager des Prinz-Regenten berufen worden. Diese Berufung soll zusammenhängen mit den Zusammentritt des Bundesraths behufs Berathung der Anwendung des Artikels 64 der Verfassung, wonach demnächst außer Freiwilligen auch andre deutsche Truppen nach China geschickt werden können. Da eine loyale Auslegung des Artikels 64 diese zwangsweise Entsendung von Truppen nach China nicht duldet, so mußte, wie der „Vorwärts“ bemerkt, unbedingt zunächst Reichstag und Bundesrath über eine eventuelle Abänderung der Verfassung befragt werden, ehe man dertel Maßnahmen trifft.

Von der bekannten Seepredigt des Kaisers ist natürlich die ultramontane Presse erbaunt. Ein katholischer Prediger schreibt im Münchener „Arbeiter“, die Predigt hätte im Wesentlichen auf jeder katholischen Kanzel ge-

halten werden können. Das Blatt sagt ferner, die Predigt enthalte alte katholische Wahrheiten, aus Alphonsus Liguori, vom Heiligen Augustin, aus den Volksschriften des Jesuitenpaters Gaule in Innsbruck. Diese Citate scheinen dem Blatte besondere Freude zu bereiten. Es äußert u. A.: „Mit der protestantischen Lehre dürfte die Seepredigt des Kaisers allerdings nicht recht in Einklang zu bringen sein, denn nach der protestantischen Rechtfertigungslehre wird der Mensch nicht innerlich gerecht, und er wird auch nicht zu einer eigenen gottgefälligen Leistung befähigt, und darum kann die Fürbitte nur als wirkungslose Aufzehrung gegenseitigen Wohlwollens gelten, wie das Freiburger Kirchenlexikon sagte.“ Nun werden wohl die evangelischen Kreisthologen wieder Resolutionen fassen.

Zur Reform des Krankenversicherungs-Gesetzes will die „Berliner Arztekorrespondenz“ von zuverlässiger Seite erfahren haben, daß es nicht in der Absicht der Reichsregierung liege, dem Reichstag die Gesetzesnovelle schon in der nächsten Session vorzulegen. Das wird die Kräfte, die wahrscheinlich die Leidenden bei der sogenannten Reform sein werden, nicht abhalten, sich schon jetzt auf energische Abwehr einzurichten.

Stumm, der, nebenbeimerkt, nach dem „Dok. Wz.“ an Speiseröhrentkreuz erkrankt sein soll, fühlt das Bedürfnis, wieder von sich reden zu machen. Wo alles liegt, kann Karl nicht lassen; wo alle Geister sich anstrengen, um Mittel zu ersinnen, wie die Anarchisten am besten vernichtet werden können, darf der König von Saarabien nicht fehlen. Sein Organ, die „Post“ bringt von „hochgeschätzter Seite“ folgenden Vorschlag zu einem internationalen Anarchistengesetz:

§ 1. Wer in der Absicht, den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung herbeizuführen, zu befördern oder vorzubereiten, vorzüglich einen Menschen tödtet, wird mit dem Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft. Die Thatstrafe trifft die gleiche Strafe. Die Teilnehmer trifft die Strafe der Deportation. Der Versuch wird ebenfalls mit Deportation bestraft.

§ 2. Wer in der Absicht, den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung herbeizuführen, zu befördern oder vorzubereiten, einen Angriff gegen Personen oder Sachen unternimmt, der das Leben oder die Gesundheit eines Menschen gefährdet, wird, wenn der Angriff den Tod eines Menschen verursacht, mit dem Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, andernfalls mit Deportation bestraft. Als Unternehmen, durch welches dieses Verbrechen vollendet wird, ist jede Handlung anzusehen, durch die das Vorhaben unmittelbar zur Ausführung gebracht werden soll.

§ 3. Haben mehrere die Ausführung eines solchen Unternehmens verabredet, ohne daß es zum Beginn einer nach § 2 strafbaren Handlung gekommen ist, so werden dieselben mit Deportation bestraft.

§ 4. Wer öffentlich vor einer Menschenmenge oder wer durch Verbreitung oder Anschlag oder öffentliche Ausstellung von Schriften oder weiteren Darstellungen zur Ausführung einer nach § 2 strafbaren Handlung auffordert, wird mit Deportation bestraft. Jede weitere ein nach § 2 strafbares Unternehmen vorbereitende Handlung wird mit Deportation bestraft.

Selbst der „Hamb. Corr.“, das Senatorenblatt, bemerkt dazu:

„Die „Post“ sieht in dem Entwurf, dem der Febr. v. Stumm wohl nicht fernsteht, den ersten praktischen Vorschlag und glaubt auch an die Möglichkeit, darüber eine parlamentarische Verständigung zu erzielen. Die Probe könnte Stumm ja machen, indem er einen Initiativantrag im Reichstage einbringt. Aber selbst im Falle der Annahme eines solchen Gesetzes in Deutschland, wo zu solchem Gesetze das allgeringste Bedürfnis vorliegt, bis zu einer internationalen Verständigung wäre noch ein weiter Weg.“

Kleine politische Nachrichten. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung betr. das strafgerichtliche Verfahren gegen Militärpersonen der Schutztruppen nebst den Ausführungsbestimmungen des Reichsanzeigers. — Zum Stapellauf eines Kreuzers hat Wilhelm II. ein Telegramm geschickt, das schließt: „Möge dieser neue Kreuzer ein kräftiges Glied sein in der den Erdball umspannenden Kette, welcher ich zur Förderung und zum Schutz unjrer Interessen so dringend bedarf.“ (Seine Flotte würde ausreichen, und wäre sie noch so groß, um den Erdball zu fetten). — In Bezug auf das Zeitungsbestellgeld erfolgt vom 1. Januar 1901 ab folgende Aenderung der Postordnung: Für das Abtragen der durch die Post bezogenen Zeitungen und Zeitschriften sind im Orts- und Landbestellbezirk für jedes Exemplar monatlich zu entrichten: für Zeitungen, die seltener als wöchentlich einmal bestellt werden, 2 Pfennig, die wöchentlich einmal bestellt werden, 4 Pfennig, zweimal 6, dreimal 8, viermal 10, fünfmal 12, sechs- und siebenmal 14, achtmal 16, neunmal 18, zehnmal 20, elfmal 22, zwölf- bis vierzehnmals 24, fünfzehnmals 26, sechzehnmals 28, siebzehnmals 30, achtzehnmals bis einundzwanzigmal 32, für die amtlichen Verordnungsblätter 2 Pfennig. Die Bestellung erfolgt so oft, wie Gelegenheit dazu vorhanden ist. — Von einer schweren Schiffs-katastrophe ist die französische Marine betroffen worden. Das Torpedoschiff „La France“ ist auf der Höhe von Kap St. Vincent infolge eines Zusammenstoßes mit dem Panzerschachtschiff „Brema“ gesunken. Die „France“ sank sofort, nur 14 Matrosen ihrer 4 Offiziere und 58 Mann zählenden Besatzung konnten gerettet werden. Wie es heißt, trägt an dem Zusammenstoß das Torpedoschiff die Schuld, das auf das Kommando „20 Grad nach links“ eine Wendung von zwanzig Grad nach rechts ausgeführt habe. Der „Ratin“ meldet jedoch, der Zusammenstoß sei nicht allein durch ein falsches Manöver des Unterseeromanes, sondern auch durch Fehler an der Maschine veranlaßt, was die Lenkung des Schiffes unmöglich machte. — Der „Tribuna“ in Rom zufolge sind nicht nur bei Brescia, sondern auch bei anderen Anarchisten, unter ihnen bei Lanzer, wichtige Schriftstücke beschlagnahmt worden, die volles Licht über das „Komplot“ verbreiten. Die Nachricht verdient wenig Glauben. — In Ponte Salaria, 10 Kilometer von Rom, fand Sonntag Abend ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge statt. Wegen des großen Andranges von Reisenden mußten Sonntag Abend 11 Uhr für die Linie Rom-Florenz zwei Züge gebildet werden. Der zweite Zug ging 10 Minuten nach dem ersten ab. In Castel Gubbio mußte der erste Zug wegen eines Defektes an der Bestingham-Bremse halten und der zweite Zug fuhr mit voller Geschwindigkeit auf ihn auf. Bisher sind 15 Todte und 40 Verletzte, davon 15 schwer verletzt, festgestellt. Die Trümmer zweier Wagen sind noch nicht durchsucht; darunter werden weitere Todte und Verwundete befürchtet. In dem einen Zuge befand sich auch die zur Beisehung des Königs Humbert gefommene türkische Mission, deren Mitglieder aber unverletzt blieben; ebenso der Großfürst und die Großfürstin Peter von Rußland, die von Neapel kamen. — In Monferrato, Macabonien, fand nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ mehrere Rußowalachen unter der Au-

schuldig hochverrätherischer Umtriebe verhaftet worden. — Auf die Lage in Armenien hat der englische Botschafter in Konstantinopel die Aufmerksamkeit der Presse gelenkt. In dem Dorfe Spaghant sei es zu Erzfällen gekommen. Die Presse erwidert: Nach einer offiziellen Depesche seien in dem betreffenden Bezirk 16 Häuser getödtet worden; sollten jedoch Erzfälle verübt worden sein, so würden die Schuldigen bestraft werden. — Das auswärts verbreitete Gerücht über die Verhaftung des Generals Belimarkowitsch wegen angeblicher Beleidigung der serbischen Königin wird von zuständiger Seite als tendenziöse Erfindung bezeichnet. — Der Auslieferungsvertrag zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Amerika ist unterzeichnet worden. Die Hauptänderung besteht nach der „Frankf. Btg.“ darin, daß fortan Anarchisten und andere bisher als politische Verbrecher betrachtete Personen ausgeliefert werden. Sollten die Vereinigten Staaten sich soweit erniedrigen und von nun an alle politischen Verbrecher ausliefern wollen? Noch vermögen wir es nicht zu glauben.

Frankreich.

Loubet als Medner. Bei der Uebergabe der Fahnen an das Expeditionskorps, welches nach China geht, hielt Präsident Loubet in Marseille, wo die Feierlichkeit am Sonntag stattfand, folgende Ansprache:

„Ich übergebe Euch die Fahnen für das Expeditionskorps, bald werdet Ihr auf dieselben den Namen eines Feldzuges schreiben, der notwendig geworden ist durch die Verletzung unserer Rechte, durch die Verletzung unserer berechtigten Interessen und durch den brutalen Ansturm gegen alles, was Civilisation und Fortschritt in China darstellt. Die Fahnen werden Euch an die hohe Aufgabe erinnern, die Frankreich Eurem Muthe anvertraut, die Aufgabe nämlich, von einem Lande, in welchem die Grundrechte der zivilisierten Staaten schimpflich verletzt worden sind, die Bückigung der Schuldigen zu erzwingen und ihm ekklatante Genugthuung für das Vergangene sowie die notwendigen Bürgschaften für die Zukunft vorzuschreiben. Die Fahnen werden Euch auch sagen, daß in der zum Schutze der Zivilisation gebildeten internationalen Armee die Franzosen hinter Niemandem an Manneszucht, Ausdauer und Muth zurückstehen dürfen.“

Bei Frühstückstafel auf der Präfektur toastete Loubet später noch auf das Heer und die Marine und führte dabei aus:

„Ich bin gekommen, eine angenehme Pflicht zu erfüllen. Ich bin gekommen, um, wie kürzlich in Cherbourg, jene strafliche Zweideutigkeit zu zerstreuen, die der Parteigeist zu erwecken versucht, und die er fortbestehen lassen möchte, indem er eine Kluft zwischen der Armee und der Nation zu schaffen sucht, ein unnatürlicher Versuch, der scheitern wird und bereits gescheitert ist. Die Armee ist aus der Nation herausgewachsen; die Armee und die Nation sind eins, und sie sind durchdrungen von der gleichen Hingebung an Frankreich und die Republik. Diese Gefühle sind es, die das Expeditionskorps erfüllen. Die Fahnen, die ich ihm anvertraue, werden zum Ruhme getragen werden. Unsere Soldaten werden nicht heimkehren, ohne exemplarische Bückigung derjenigen erzwungen zu haben, die die Grundgesetze der zivilisierten Staaten verletzt und die hündigsten Verträge zerrissen haben.“

Die Reden Loubets, soweit sie sich auf den Feldzug gegen China beziehen, unterscheiden sich in ihren Wendungen nur wenig von denen des deutschen Kaisers.

England.

Eine neue Anschuldigung gegen die Leitung der britischen Hospitäler in Südafrika ist in einem Briefe enthalten, den der Soldat Humphreys von dem 14. Essex-Regiment geschrieben hat; der Mann ist inzwischen am Typhus gestorben. Bei der Beschreibung der Qualen, die er im Hospital von Blumfontein durchzumachen hatte, sagt er, als er am Fieber litt, habe er über eine Woche lang nichts weiter als kondensirte Milch erhalten. Die ganze Wirthschaft in dem Hospital sei unglücklich gewesen, die Nahrungsmittel waren meist absolut ungenießbar. Er wurde oft von Mittag bis Abends 7 oder 8 Uhr allein gelassen, während welcher Zeit er nur kondensirte Milch erhielt, wenn er zufällig Jemanden anrufen konnte. Weiter schreibt er: „Neulich kam es zu einer großen Streiterei zwischen den Civilärzten, die den Militärhospitälern zugetheilt sind, und den Militärärzten. Die Civilärzte verlangten plötzlich, alle entlassen oder in ein anderes Hospital geschickt zu werden. Der Chefarzt fragte nach dem Grunde, worauf die Ärzte erklärten, daß die Behandlung der Kranken eine derartige sei, daß sie nichts mehr damit zu thun haben wollten. Natürlich waren sie im Recht, und es kam beinahe zu einer Schlägerei. Die Militärärzte wollten die Civilärzte nicht gehen lassen, weil sie sie nicht entbehren konnten, und sie fürchteten sich wahrscheinlich, daß etwas darüber in die Zeitungen kommen könnte.“ Später schreibt Humphreys, daß er eines Nachts aus dem Dames-Hospital herausgebracht wurde, obwohl er dem Arzt erklärt hatte, daß er nicht im Stande sei, zu gehen. Trotzdem mußte er zwei Meilen gehen und dabei sein Gepäck, das nahezu 100 Pfund wog, tragen. So kam er zu einem Lager außerhalb Blumfonteins halbtodt und noch mehr fieberkrank als vorher. Von dem Hospital in Wynburg sagte er, Niemand habe sich dort darum gekümmert, ob ein Mann krank sei oder nicht. Man solle nicht Allen Glauben schenken, was in den Zeitungen über die Hospitäler Gutes geschrieben werde. Thatsächlich scheere sich Niemand darum, ob Tommy Atkins lebe oder sterbe.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Die Engländer haben einen neuen Mißerfolg zu verzeichnen. Was man bisher nur vermuthete, ist Thatsache: Wie die „Times“ aus Zeerust vom 7. August melden, wurde General Carrington, der verjüngt hatte, die Gefangennahme des englischen Kontingents unter Oberst Hoare in Glandsriver zu verhindern, von den Buren geschlagen. Nach einem Verlust von 15 Todten und Verwundeten, sowie 6 Verwundeten zog er sich in der Richtung auf Kamek zurück.

Wie das Reutersche Bureau meldet, ist Buller in Ermelo eingetroffen. Die Buren zogen sich bei seiner Annäherung zurück. Lord Kitchener hat, wie Roberts aus Pretoria meldet, die Verbindung mit Methuen hergestellt. Es ist bisher ihnen noch nicht gelungen, Dewet nördlich von Baal einzuschließen. Am 9. August hatte Methuen lediglich ein Nachhutgefecht bei Buffelsloof und nahm daselbst sechs Wagen und zwei Ambulanzen weg.

China.

Die Wirren in China. Die chinesischen Gesandten in London, Paris, Berlin und Petersburg haben jetzt sämmtlich den Regierungen, bei welchen sie beglaubigt sind, eine Zirkularnote der Peking Regierung übergeben des Inhalts, daß Li-Hung-Tschang bevollmächtigt worden sei, mit den Mächten zunächst über den Abschluß eines Waffenstillstandes und sodann über die Beilegung aller Streitigen Fragen zu verhandeln. Wie offiziös verlautet, dürften die Mächte antworten, daß die Verhandlungen nur unter der Voraussetzung möglich sind, daß den Verbündeten der Einzug in Peking zur Befreiung ihrer Landsleute freigegeben wird. Die Antwort der Washingtoner Regierung, welche beinahe ausschließlich um ihre „guten Dienste“ bei der Vermittelung des Friedens von den Machthabern in Peking gebeten war, wird jetzt bekannt. In der Antwort werden die bereits in dem Ultimatum vom 8. August erhobenen Forderungen wiederholt und außerdem entschieden betont, daß so lange keine Verhandlungen möglich seien, als China sich diesen Forderungen nicht gefügt habe.

Die jüngsten Nachrichten aus Peking — vom italienischen Gesandten sind Nachrichten vom 5. August, vom französischen Gesandten vom 7. August eingetroffen — lassen noch immer das Bestehen der chinesischen Machthaber erkennen, die Gesandten nach Tientsin abzuschicken. Die französische Regierung aber hat im Gegentheil zum Jaren der chinesischen Regierung mitgetheilt, daß sie ihrem Gesandten die Erlaubniß, Peking zu verlassen, nicht früher erteilen könne, bis die Kaiseroute sicher sei. Sie hat die chinesischen Machthaber aufgefordert, doch zunächst ihren Soldaten zu befehlen, vor den internationalen Truppen in Peking zu verschwinden. Die Kaiserin-Wittwe hat die Absicht ausgesprochen, vor dem Eintreffen der europäischen Truppen Peking zu verlassen. Daß sie die fremden Gesandten mit Lebensmitteln versorgt, wird von Neuem bestätigt. Es verlautet auch, daß der Einfluß Junglus, der bestrebt ist, die Fremden zu retten, in Peking zunimmt. Wie aus der oben erwähnten Depesche des italienischen Gesandten hervorgeht, ist übrigens in der Nacht auf den 5. August zwischen dem Kontingente der europäischen Truppen, die die Gesandtschaften verteidigen, und den Chinesen abermals Gewehrfeuer gewechselt worden. Ein Missethäter sei gefangen, zwei Russen verwundet worden. „Wir sind“, schließt der Gesandte, „seit dem 30. Juli ohne Nachricht über die Truppen der Verbündeten; wir hoffen, daß sie nicht zögern werden, auf Peking vorzurücken.“ Von Sir Robert Hart, dem Chef der chinesischen Zollverwaltung, ist ebenfalls wieder eine doppelte Depesche in London eingelaufen, worin es recht zuverlässlich heißt: „Sei eher wir aus Peking herausgeschafft werden können, desto besser; denn es ist unsicher für die chinesische Regierung und unsicher für uns selbst.“

Von dem weiteren Vormarsch der Verbündeten auf Peking hört man endlich wieder etwas Neues. Eine Meldung des amerikanischen Generals Chaffee vom 10. August besagt: Wir sind Donnerstag in Pochiwo angekommen. (Pochiwo liegt auf halbem Wege zwischen Tientsin und Peking Neb.) Nach einer Meldung der „Daily Mail“ soll übrigens eine chinesische Truppenmacht, deren Stärke auf 20—35 000 Mann angegeben wird, eine Umgehung ausgeführt haben und jetzt südlich von Tientsin stehen. Man befürchtet, daß sie Tientsin, Tatu oder Tongku angreifen werde, und es wird für notwendig erachtet, daß das Expeditionskorps von Yangtsun nach Tientsin zurückzuziehen, um jener chinesischen Streitmacht entgegenzutreten. Möglicherweise handelt es sich hier allerdings nur um chinesische Alarmmeldungen, die den Zweck haben, den Vormarsch auf Peking aufzuhalten.

Ueber die Geschehnisse bei Peitjang und Yangtsun sind jetzt auch russische Meldungen eingegangen, die weitere Details enthalten. Der General Ben-witsch meldete an das Kriegsministerium in Petersburg: Nach gegenseitigem Einvernehmen der Chefs der Expeditionstruppen haben wir am 5. August mit Tagesanbruch unter meiner Leitung — ich war der älteste Offizier — den Angriff auf die stark besetzten Stellungen der Chinesen bei Peitjang begonnen, deren Position ausgedehnt und durch die Ueberfluthung noch mehr verstärkt war. Die Chinesen waren etwa 25 000 Mann stark und standen unter dem Befehl des Vikönigs Tschung-to-hu. Um 10 Uhr früh waren bereits die linke Flanke der feindlichen Stellung und zwei Eisenbahnbrücken von den Russen genommen und besetzt. Gleichzeitig hatten die Japaner, Engländer und Amerikaner mit der dritten sibirischen Schützenbrigade unter General Stoessel die rechte feindliche Flanke umgangen und die Stadt Peitjang genommen. Die Chinesen zogen sich so schnell zurück, daß sie nicht einmal die Schiffsbrücke mehr zerstören konnten. Zur Verfolgung des flüchtigen Feindes wurde eine aus Russen, Japanern und Engländern bestehende Kolonne nachgeschickt, die aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie zusammengesetzt war. Auf russischer Seite sind sechs Mann gefallen, die Japaner verloren über 200, die Engländer und Amerikaner je 20 Mann. Die Verluste der Chinesen sind bedeutend, außerdem verloren sie 13 Geschütze, wovon unsere Kosaken eins erbeuteten; die Kosaken nahmen auch das feindliche Lager. Am 6. August unternahmen die Verbündeten am 4. Uhr früh eine energische Offensivbewegung gegen Yangtsun auf beiden Ufern des Peiho. Nach einem Marsche von 20 Werst bei 40 Grad Hitze wurden die Schanzwerke und darauf die Stadt Yangtsun selbst gestürmt und genommen. Unsere Vorhut griff unter dem Befehle des Obersten Wohl die rechte Flanke der feindlichen Stellung an, bemächtigte sich nach dreistündigem hartnäckigem Kampfe des Platzes und besetzte die Eisenbahnbrücke, die Bahnstation und zwei Schiffsbrücken über den Peiho. Die Engländer, Japaner und Amerikaner griffen den Feind gleichzeitig in der Front an; ihre Verluste sind noch nicht bekannt, auf unserer Seite wurden 16 Soldaten und zwei Offiziere verwundet. Die Chinesen waren 20 000 Mann stark und hatten schwere Verluste. Unsere Truppen bivakirten jetzt bei Yangtsun; der Gesundheitszustand ist ausgezeichnet. — In einer japanischen Meldung werden diese Angaben bestätigt und die Verluste wie folgt angegeben: Auf japanischer Seite wurden an Offizieren und Mannschaften etwa 300 Mann getödtet und verwundet. Der Feind ließ 200 Todte zurück.

Bezüglich der Einnahme und Zerstörung der Eingeborenenstadt von Nutschwang durch die Russen am 5. August wird gemeldet, daß die russische Flotte an demselben Abend auf dem Bollwerk gehindert wurde. Admiral Alzejew teilte den Konsularbehörden mit, daß eine provisorische russische Verwaltung eingesetzt würde im Interesse der Russen, Fremden und Chinesen, und daß die Rechte und Privilegien, die dieselben bisher genossen hätten, ihnen auch für die Zukunft unverkürzt verbleiben würden.

Bei den Unruhen in Satung ist nach einer Meldung des „Standard“ aus Schanghai die Telegraphenstation niedergebrannt und anderer Schaden angerichtet worden.

Der ultramontanen „Germania“ zufolge sind im apostolischen Vicariat „Südost Peitschili“, das von den französischen Jesuiten versehen wird, die sechs Patres Fina, Gondrissart, Kereuz, Geseard, Geiseiger und Krifer von den Chinesen ermordet; das Vicariat „Südost Peitschili“ zählt im Ganzen 50 Missionare, von denen schon früher die Patres Frove, Aulander und Margin nebst 3000 chinesischen Christen getödtet wurden.

In der Mandchurei hat die Kolonne des Generals Reanenkamp den Ort Santisar eingenommen, ist an den Rissen des Chingangebirges angelangt und hat die telegraphische Verbindung mit Ngum hergestellt. Eine Meldung des Ingenieurs Botcharow vom 9. d. M. besagt, daß die telegraphische Verbindung mit Ghailar, Burachaitai und Abagaitai wiederhergestellt

ist. Der Finanzminister in Petersburg erhielt einen Bericht über die Einnahme Charbins durch ein russisches Detachement. Von Sanzin bis Charbin räumten die Chinesen alle Posten und flohen. Nachträglich wird noch über erste Angriffe der Chinesen am 26. Juli bei Charbin gemeldet: Die Chinesen wurden zurückgeschlagen, drei Geschütze wurden erbeutet, aus denen dann auf die Chinesen geschossen wurde. Die russischen Verluste betragen 50 Todte und Verwundete; ein Theil Charbins wurde niedergebrannt.

In Korea besteht die Furcht vor einem Vorgehen Rußlands aus Anlaß der Wirren in China. Diese Furcht tritt hervor aus einem Reuters-Telegramm aus Seoul, wonach die Koreanische Regierung an die japanischen Truppen die telegraphische Aufforderung übermittelt, gegen die Eventualitäten, die im Zusammenhang mit den chinesischen Wirren eintreten könnten, Vorkehrungen zu treffen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 14. August.

Werstarbeiter aller Branchen, gelehrte und ungelehrte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Truz den übermüthigen Scharfmachern!

Parteiversammlung. Auf die morgen, Mittwoch, Abend im Vereinshaus stattfindende öffentliche Parteiversammlung machen wir noch an dieser Stelle ausdrücklich aufmerksam. Außer der Abrechnung des Vertrauensmannes erfolgt die Wahl der Delegirten zum Schleswig-holsteinischen, mecklenburgischen und Mainzer Parteitage. Zahlreicher Besuch ist daher erwünscht.

Zum Kapitel „Entschädigung unschuldig Verurtheilter n. s. w.“ Am 1. d. Mts. wurde von Bord des Postdampfers „Halland“ weg der Landwirth Alfred Gurgens aus Abberode verhaftet und dem hiesigen Untersuchungsgefängnisse zugeführt, wo er laut Bescheinigung des Oberaufsehers Sandt bis zum 9. d. Mts. als verdächtig des Mordes internirt gewesen ist. Er soll einem Menschen täuschend ähnlich sehen, auf den die Staatsanwaltschaft zu Leipzig fahndet, weil er in Wurzen einen Sattlergehülfen umgebracht haben soll. Der Inhaftirte, welcher in Christiania einen Bruder besuchen wollte, diese Reise nun aber in so überaus peinlicher Weise hat unterbrochen sehen müssen, hat in der kritischen Zeit garnicht in Wurzen gewieilt, sondern einem anderen Bruder bei Landarbeiten geholfen. Er mußte daher als völlig schuldlos auf freien Fuß gesetzt werden. Nun entstehen zwei Fragen: Erstens: Hätte der Mißbetrachte sich wirklich nicht eher, als in 9 Tagen beschaffen lassen? — Zweitens: Wer entschädigt den jungen Menschen für die Aufregung und die Strapazen unschuldig erkittener Unterjuchungshaft? — Vielleicht wäre es nicht unangebracht, wenn unsere Kriminalpolizei, der ja sonst so häufig ein ungewöhnliches Maß von Geschick nachgerühmt wird, sich einmal öffentlich darüber äußerte, welche Ursachen den fatalen Eingriff verschuldet haben.

Ein Lübecker Zeitungsidiot. Am Donnerstag sollte in Travemünde ein Konzert stattfinden, bei dem Frau Minor-Alken, Herr Gura und Herr Draht als Mitwirkende figurirten. Die „Lüb. Anz.“ brachten über dieses Konzert eine „Kritik“ lobenden Inhaltes. Tags darauf meldete der in „Kritiken“ ebenfalls courtemäßig fig. „Gen.-Anz.“, daß das Konzert ausgefallen sei. Und am Montag ergögte sich die „Eisenb.-Btg.“ über Beide, obwohl auch sie, speziell in ihrem Fremdenblattabtheile — a — „zur Kunst“ gehört. Wenn sich die Auguren so verständnißlos anlächeln, dann hat der Laie genug. Wenn wir nicht sehr irren, ist übrigens den „Lüb. Anz.“ vor einigen Jahren mit einem Kirchenkonzerte genau dasselbe Mißgeschick passiert. Also — Personenwechsel, aber kein Systemwechsel!

Vom Kanal. Die Handelskammer sucht für einen ihrer Kanalschlepper einen Kapitän. Gleichzeitig lesen wir, daß Herr Mews, bisher Führer des gesunkenen „Perceval“ seines Amtes entbunden und auf der „Wm. Minlos“ als Steuermann eingestellt ist.

§ 137. R. G. O. In unserer Nr. 150 vom 1. 7. 00. berichteten wir, daß in der Blechemballagenfabrik in der Weisenhoffstraße am 23. Juni Frauen bis 8 Uhr gearbeitet hätten. Daß diese Angabe den Thatsachen entprochen hat, erhellt aus folgender Notiz der „Eisenb.-Btg.“: „Der Betriebsleiter H. hier selbst giebt zu, sich dadurch gegen die Gewerbeordnung vergangen zu haben, daß er am Sonnabend, den 23. Juni, in der Fabrik von Ewers u. Co. mehrere Arbeiterinnen noch nach 5 1/2 Uhr beschäftigte. Er giebt an, es habe sich an jenem Tage um eine von Hamburg aus telegraphisch bestellte, sehr eilige Lieferung von Blechdosen gehandelt, die unbedingt hätte fertig gestellt werden müssen. Das Urtheil lautet auf 3 wanzig Mark Geldstrafe.“ — Sozial wird wohl dabei verdient worden sein.

Achtuhr-Ladenschluß. In einer stark besuchten Versammlung von Ladeninhabern hat man sich fast ohne Ausnahme für den 8 Uhr-Ladenschluß ausgesprochen. Nur für gewisse Branchen und gewisse Tage wurden Ausnahmen gewünscht. — Es wäre von den Geschäftleuten im eigenen Interesse klug gehandelt, wenn sie bei der demnächst stattfindenden Umfrage mit erdrückender Mehrheit für die geplante Maßnahme eintreten und der Behörde die entsprechende Verordnung leicht machen würden.

pd. Ein schrecklicher Unfall ereignete sich am Freitag bei der Biegelei Buntefuh. Der zehnjährige Sohn des Arbeiters Rönnpage aus Wolsing geriet unter eine von zwei Arbeitern geschobene, mit Kohlen beladene

Lony und wurde überfahren. Das Kind war sofort eine Leiche. — Wir müssen lebhaft bedauern, daß uns die Moiskinger Genossen von diesem Vorfall zu unterrichten nicht der Mühe für wert gehalten haben. Es ist nicht das erste Mal, daß dergleichen passiert. Sache des Arbeitervereins wird es sein, hier Remedur zu schaffen. Angenehm ist es für uns gerade nicht, auf den Polizeibericht angewiesen zu sein. — Ertränkt hat sich ein in der Ziegelstraße wohnender 12jähriger Schulknabe aus Furcht vor einer ihm wegen einer geringfügigen Dieberei drohenden Strafe. Die Leiche des Kindes wurde in der Nähe von Moisking aus dem Wasser gezogen.

In das Handelsregister ist am 11. August 1900 eingetragen: „Lübecker Schwefelsäure- und Superphosphat-Fabrik Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck.“ Gegenstand des Unternehmens: Die Herstellung und der Verkauf von Schwefelsäure, künstlichen Düngemitteln, namentlich Superphosphat, und den damit verbundenen Nebenprodukten, sowie der Handel mit künstlichen Düngemitteln aller Art. Stammkapital: 330 000 Mark. Datum des Gesellschaftsvertrages: 2. August 1900. Geschäftsführer: Kauf-

mann Gustav Förtsch in Lübeck; bei der Firma „C. F. Felsch“: Die Firma ist erloschen. Am 13. August 1900 ist eingetragen: bei der Firma „Hermann Lüders“: Der Gesellschafter Hermann Friedrich Ulrich Lüders ist ausgetreten; Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter Joachim Christian Carl Paul Kähler als alleiniger Inhaber übergegangen; bei der Firma „H. P. Westphal u. Sohn“: Die Firma ist erloschen; die Firma „H. P. Westphal u. Sohn in Schluß“; und als deren Inhaber Hans Thomas Paul Westphal, Kaufmann und Mäurerer in Schluß und Hans Peter Heinrich Westphal, Kaufmann und Mäurerer in Schluß; offene Handelsgesellschaft seit dem 1. August 1900. Angegebener Geschäftszweig: Fischräuchererei, Fischbraterei und Mariniranstalt.

Hamburg. Zur Ansperrung. Bei Blohm u. Voß haben 64 Winkelstrome die Arbeit aus den bekannten Gründen niedergelegt. Die Werft von H. C. Schäfers hat ca. 60 Metallarbeiter entlassen.

Altona. Der Klempnerstreik ist zu Gunsten der Gesellen beendet.

Brecht. Vom „Segen“ der Nichtfeiern. Als vieler Tage in Sellhorn ein Bauernhaus ge-

richtet wurde, geriet den Knecht Runge und der Bauarbeiter Dört in Streit, wobei letzterer von seinem Gegner einen lebensgefährlichen Messerstich unterhalb des Herzens erhielt. Das Ende vom Liede: Krankenhaus — Gefängnis!

Briefkasten.

+++ Mittwoch Abend.
F. Lohnd. Bitte, nicht heute, sondern Donnerstag Abend.
A. K.

Sternschanz-Wiechmarkt.

am Sonntag 13. August
Der Schweinehandel verlief gut.
Eingeführt wurden 350 Stück Preise: Gengschweine — M.
Verhandelspreise: 50—52 M., leichte 53—55 M. Saues
44—49 M., und Schweine 48—52 M. pr. 100 Pfd.

Die Geburt eines Mädchens zeigen an
C. Mirow und Frau, geb. Kradow.
Logis für einen jungen Mann
Reiferstraße 4c.

Ein Logis zu vermieten
Wallenbühlstraße 19, 1. Et.

Gef. ein Arbeitsmann.
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.

Gesucht
ein Dachdeckerarbeiter
Lindenstraße 28 a.

Ein großer starker blauer Hund
(guter Hofhund) zu verkaufen
Glodengießstraße 64/10.

Wir suchen zu sofort für das
Lübecker Gebiet
tüchtige Vertreter
gegen hohe Bezüge.
Mecklbg. Credit-, Sterbe- und
Krankenversicherungs-
Gesellschaft a. G. zu Plau i. M.
Die Direction.

Ein gutes Logis nach vorne
Fischerstraße 27, 1. Et.

Ein noch guter Schwagen
billig zu verkaufen
Krähenstraße 26, 1. Et.
Eine Arion-Dregel mit 2 Walzen, 8 Stüde
spielend, billig zu ver-
kaufen
Glodengießstraße 38/6.

**!!! Vorzügliches Waschmittel !!!
Jede Hausfrau**

solte nicht unterlassen, einen Versuch mit
G. Schenk's Salmiat-Serpentin-Seifenpulver
— Marke „Rheindampfer“ — zu machen
In den meisten Geschäften zu haben.

Generaldepot und Lager:
J. C. O. Frick, Bedtergrube 49.

Preisermässigung. Schuhwaaren-Beschlänstalt
Fünshausen 28.
Sohlen f. Herren 1.40 M. f. Herren 50 Pfd.
f. Damen 1.00 M. f. Damen 40 Pfd.
Kinder-Sohlen und Abjäge je nach Größe. Nur Kernleder. Nur Handarbeit.

**Öffentliche
sozialdemokrat. Partei-Versammlung**

am Mittwoch, den 15. August 1900,
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung.
2. Die kommenden Parteitage, event. Wahl der Delegirten zu denselben.
Die Vertrauenspersonen.

Kartoffeln

gelbe Fas 40 Pfg., rothe Fas 30 Pfg.,
jeweils billiger
Karl Voss, Alsterstraße 13.

**Neue Sommerfang-Heringe,
neue Anchovis.**

Zur Einmachezeit:
**la. Essig und Essigsprit
la. Weinessig**

in Korbfässchen und Gebinden jeder Größe
erhältlich

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Essigsäurefabrik, gegr. 1825.
Fischergrube 61.

NB. Prompter Versand, wenn sehr eilig, tele-
phoniren. Fernsprecher 217.

Schweinefleisch	Pfd. 55 Pfg.
Carbonade	70 "
Queenfleisch	50 "
Kalbfleisch	40 "
Kopf und Bein	15 "
Flohmeh	50 "
Schmalz	60 "

W. Strohfeldt
Glodengießstraße 73.

Leitern
in allen Größen liegen im „Gasthof zum
Schwarzen Adler“, Fadenburger Allee 22, zum
Besten.
Otto Dämmrich.

Billige Sophas,
billige Vertikows,
billige Spiegel,
billige Küchentische
u. i. w. u. i. w.
Bedtergrube 20.

Gutes Bett billig zu verkaufen
Legienstraße 24, 1. Et.

**Fettwaaren-Special-Geschäft,
Fleischbier-Handlung**

Hans Wegener, ob. Walmstr. 10.
Margarine Pfd. 60 und 60 Pfg.
bei 2 Pfd. 5 Pfg. billiger.
Solo- und Vitello-Margarine Pfd. 70 Pfg.
Schmalz Pfd. 45 und 48 Pfg.
Tilfiter Bruchkäse Pfd. 40 Pfg.
Tilfiter Vollfettkäse Pfd. 60 Pfg.
Schweizer Emmentaler und Holländer Käse,
festen und mageren Speck,
Carbonade und Vorderhäufchen,
Landmettrouff Pfd. 70, 80, 90, 100 u. 110 Pfg.
Prima Hamburger Pfd. 70 Pfg.
Frische Eier 12 Stück 60 Pfg.

**Neue
Fahrräder**

billig zu verkaufen
unter den besten Bedingungen
und Garantie.
Joachim C. B. Schmehl
Auctionator u. Taxator.

**Gefangenenverein
„Eintracht“**

Vogelschießen
am Sonntag den 19. August 1900

im Lokale des Herrn Griesbach,
„Gesellschaftshaus Adlersdorf.“
Anfang des Vogelschießens Vormittags 11 Uhr.
Nachmittags 4 Uhr:
Garten-Concert, Damen- und Kinder-
vergnügen.
Ball 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedstatten müssen vorgezeigt werden.
Einführung gefaltet.
Das Fest-Comitee.

Nach Travemünde
per Dampfschiff „Pollux“ täglich. Nach Daffow
via Travemünde jeden Mittwoch und Sonnabend.
Abfahrt täglich Travemündler 2 Uhr Nachmittags.
Struckfahre und Schluß auf. Näheres Fahrpl.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erfüllung oder Ueberladung des Magens, durch
Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch
unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie

**Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verstopfung**
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche
heilfame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

**Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.**

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen
Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen
Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu
sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen,
reintigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und
wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon
im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen
scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome,
wie Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Hebelkeit mit
Erbrechen, die bei chronischen (peraketen) Magenleiden um so heftiger auf-
treten, werden oft nach einigem Mal Trinken beseitigt.

Stuhverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Ge-
klemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen,
Schlaflosigkeit, sowie Blutharungen in Leber, Milz und Harnröhren
(Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein reich und gelind beseitigt.
Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungsorgan
einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen Stoffe
aus dem Magen und Gedärmen.

**Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel,
Entkräftung**

sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter
Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber.
Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unier unruherer Abspannung und Gemüths-
verstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen
oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebens-
kraft einen tüchtigen Impuls. Kräuter-Wein heigert den Appetit, befördert Ver-
dauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, befeuchtet und verbessert
die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte
und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und M. 1,75 in: Lübeck
in den Apotheken (Depots: Adler, Löwen- und Sonnen-Kosthölz) und in Genu-
meße, Steinhof, Borchhöved, Entin, Reinfeld, Odesloe, Schönberg,
Nageburg, Ahrenshöft, Schwartau, Travemünde, Gleichendorf, Gähfeld,
Daffow, Grevesmühlen, Rehua, Blankensee, Ruffe, Witten, Trittau,
Ahrensburg, Segeberg, Reinfeld, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. S.,
Neumünster, Heiligenhafen, Gismar, Altona, Hamburg u. s. w. in
den Apotheken.

Nach versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82,**
drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten
Deutschlands porto- und freigeht.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich:
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malaga-
wein 450,0, Weinspirit 100,0, Glyzerin 100,0, Kochwein 240,0, Essigsäure 150,0,
Kirsichsaft 320,0, Fenchel, Anis, Selenwurzel, amerikanische Krapfenzugel, Guaiac-
wurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Bericht des Parteivorstandes

an den
Parteitag der Sozialdemokrat. Partei Deutschlands
1900 zu Mainz.

III.

Mit dem 11. Dezember v. J. ist das in den meisten deutschen Bundesstaaten geltende Verbot des Inverbindungtretens politischer Vereine aufgehoben. Am 6. Dezember stand ein diesbezüglicher Initiativantrag der dritten Lesung auf der Tagesordnung des Reichstags. Der Reichskanzler nahm die Gelegenheit wahr, Namens der verbündeten Regierungen die Erklärung abzugeben, die Regierungen würden einem Gesetz zustimmen, das die Befestigung des Verbindungsverbotes ausspricht.

Zahlreiche Anfragen aus den Parteikreisen bei dem Parteivorstand, was nun zu thun sei, ob eine Aenderung der Organisation der Partei zweckmäßig oder beabsichtigt sei, führten zu einem regen Meinungsaustausch zwischen dem Parteivorstand und den Genossen. Im Parteivorstand war man sich einig darüber, daß die bestehende Organisation der Partei sich bei den Genossen so eingelebt, befestigt und bewährt habe, daß es garnicht eile, etwaige formale Aenderungen der Organisation vor dem ordentlichen Parteitag vorzunehmen. Die Fraktion, die sich ebenfalls eingehend mit der Angelegenheit beschäftigte, war gleicher Meinung mit dem Parteivorstand. Die Fraktion setzte eine Kommission, bestehend aus den Genossen Luer, Nebel, Dreßbach, Geber, Singer und Stadthagen ein mit der Aufgabe, das Organisationsstatut einer Revision zu unterziehen und der Fraktion eine Vorlage zur Beschlußfassung zu unterbreiten. Die von der Kommission ausgearbeitete, von der Fraktion durchberathene und angenommene Vorlage wird dem Parteitag zur endgültigen Entscheidung unterbreitet.

Durch die als notwendig sich herausstellenden Aenderungen des Organisationsstatuts ist die Organisation der Genossen in den einzelnen Orten oder Kreisen, sowie den Provinzen und Bundesstaaten, unberührt geblieben. Die Aufhebung des Verbindungsverbotes hat für die Genossen nur das Gute im Gefolge, daß die Genossen eine größere Freiheit der Entschliebung gewonnen haben, welcher Organisationsform sie für die örtlichen, Kreis- oder provinziellen Verhältnisse den Vorzug geben wollen. Die Genossen sind nicht mehr gezwungen, nur durch den Vertrauensmann mit dem Parteivorstand zu verkehren, aber sie können es thun. Ebenso können die Aufgaben, die dem Vertrauensmann obliegen, durch den Vorstand bzw. den Vorsitzenden des Wahl-, Volks- oder Arbeitervereins ausgeführt werden; desgleichen hängt es nur von Zweckmäßigkeitsgründen ab, ob die Genossen in jedem Ort einen Verein gründen, ob sie dem Kreisverein den Vorzug geben, oder ob sie das Vertrauensmannsystem beibehalten und neben diesem auch Vereine bilden wollen. Jede Form ist jetzt möglich oder zulässig. Bedingung ist nur, daß die Genossen, welche Organisationsform sie auch wählen, die Parteigeschäfte einträchtig und einheitlich ausführen und fördern. Auch die früher empfohlene Vorsicht, einen Vertrauensmann der Partei weder mit den Geschäften des Vorstandes eines politischen Vereins, noch denen einer Gewerkschaft zu betrauen, ist jetzt hinfällig.

Die Genossen haben denn auch theils aus eigenem Antrieb, theils unter Anleitung des Parteivorstandes die Organisation ausgebaut, um begangene Fehler zu vermeiden und gekämpft neue Kämpfe ausfechten zu können. So haben sich z. B. die Genossen in Anhalt-Desau und Bernburg am 17. Juni d. J. eine gemeinsame Landesorganisation geschaffen, um die Agitation einheitlicher und nachdrücklicher betreiben zu können. In den Orten, in denen die Staatsanwaltschaft den erfolgreichen Versuch machte, die öffentliche Auitung des Vertrauensmannes als eine Aufforderung zu einer nicht er-

laubten Kollekte zu verfolgen, wie z. B. in Magdeburg und Erfurt, haben die Genossen den Weg der Vereinsgründung mit festen Beiträgen betreten. Damit sind sie der staatsanwaltschaftlichen Fürsorge entrückt. Wie in den angezogenen Fällen werden die Genossen stets die für die örtlichen Verhältnisse vortheilhafteste Organisationsform zur Anwendung zu bringen wissen.

Im vorjährigen Bericht konnte noch auf den andauernden guten Geschäftsgang in den meisten Industrien hingewiesen werden. Der damit verbundene Aufschwung der gewerkschaftlichen Bewegung brachte vielerorts den Arbeitern der verschiedensten Branchen eine günstigere Gestaltung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Vornehmlich waren es die Bauarbeiter der verschiedenen Berufe und die Holzarbeiter, die von der Lohnbewegung profitirten. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß fast ausnahmslos die Arbeiter den Unternehmern Unterhandlungen über die gestellten Forderungen anboten und erst, wenn die Unterhandlungen schroff abgewiesen wurden, zur Arbeitsniederlegung schritten. Diesem korrekten Verhalten hatten es die Arbeiter zu danken, daß die Ausrufung des Einigungsamtes der Gewerbegerichte für sie fast immer erfolgreich war. Es muß dies ein Ansporn für die Arbeiter sein, sich rege an den Wahlen zum Gewerbegericht zu betheiligen und die Agitation für die Forderung der obligatorischen Einführung der Gewerbegerichte nicht erlahmen zu lassen.

Ueberhaupt haben die Arbeiter alle Ursache, durch stetige Ausbreitung und Pflege der Organisation sich die errungenen besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen zu sichern. Die Anzeichen einer drohenden Krise mehren sich. Rückgang des Geschäftsganges wird gemeldet aus der Werkzeugmaschinenbranche, der Musikinstrumentenindustrie und der Textilindustrie. Der Rückgang ist zum Ausdruck gekommen, theils in Arbeiterentlassungen, theils in erheblicher Herabsetzung der Arbeitszeit, wie z. B. bei der Firma für Teppichfabrikation Koch u. te Coek in Delsnik im Vogtland. Es gilt gegappnet zu sein, um der naheliegenden Verschärfung des Unternehmertums, die Löhne zu reduzieren, widerstehen zu können. Darum hinein in die Organisationen.

Eine neue „Kraftprobe“ hat der Hamburger Arbeiterverband unternommen. Die Gelegenheit ist so frivol vom Baun gebrochen, daß sie ohne Gleichen in der Geschichte der Lohnkämpfe dasteht. Auf die Scharfmacherei des Arbeitgeberverbandes hin sind auf den Schiffswerften Hamburgs zur Stunde 3000 Werftarbeiter ausgesperrt. Davon 1500 am 14. Juli und weitere 1500 am 21. Juli. Weitere Aussperrungen sind angedroht, wenn nicht die Mieter der Reihewerke, die seit ein paar Wochen wegen einer Lohnerhöhung von 2 Pfennig pro Stunde sich im Ausstand befinden, bedingungslos zur Arbeit zurückkehren. Die Arbeiter sollen zu Paaren getrieben und ihnen die Möglichkeit genommen werden, zur Unterstüzung ihrer Arbeitsbrüder etwas beizutragen. Die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter soll zum Weißbluten gebracht werden, damit sich die Werften ungenirt in die lockende Weite der auf Jahre hinaus gesicherten Lohnenden Aufträge setzen können, die ihnen die Schiffsbauten der deutschen Marine garantirten. Das Frohlocken bei dem Deutzeug will man nicht durch die Mahnung der Theilnahme in Gestalt von Erhöhung des Stundenlohnes der Arbeiter um ein paar Pfennige getrübt sehen. Von den enthusiastischen Flottenschwärmern wurden den Arbeitern die erstaunlichsten Vortheile ausgemalt, die sie aus der vermehrten Arbeitsgelegenheit der Verpfändung der deutschen Flotten haben würden. Jetzt bekommen die Arbeiter einen Borgeschmack von den Früchten, die ihnen von dem Geschäftspatriotismus der Industriellen zugebacht sind.

Agitation. Das Lebenselement der Partei ist die Agitation, ihre Förderung die erste und vornehmste Aufgabe des Parteivorstandes. Jede von den Genossen an den Partei-

Vorstand im Interesse der Agitation gestellte Anforderung hat fast in allen Fällen in vollem Umfange Berücksichtigung gefunden.

Mit dem Anwachsen und der Ausbreitung der Partei kann die Agitation nicht ausschließlich von der Zentralstelle aus geleitet werden. Durch die verschiedenen Landes-, Provinzial- und Ortsverhältnisse bedingt, fiel die Ausführung der Agitation den Landes- und Provinzial-Organisationen wie den einzelnen Vertrauensleuten zu, die bald dem Parteivorstand Anregung gegeben, bald solche von demselben empfangen haben, im besten Einvernehmen mit dem Parteivorstand gewirkt und ihrer Aufgabe gerecht geworden sind.

In verschiedenen Landesheilen ist die mündliche Agitation außerordentlich erschwert. In Mecklenburg sind politische Versammlungen nur während der Wahlperiode möglich. In Ost- und Westpreußen, in Posen und Schlesien, wo die Partei stetig an Boden gewonnen hat, versuchen die Gegner, noch all die alten Mittel zur Anwendung zu bringen, um der Ausbreitung der sozialdemokratischen Ideen Abbruch zu thun: Einschüchterung, Androhung der Arbeitsentlassung und Saalabtreiberei sind gang und gäbe. Besonders die Saalabtreiberei durch Androhung von Militärhohof, verschärfte Polizeiaufsicht, Herabsetzung der Feierabendstunde, Verweigerung der Langerlaubniß und event. Konzeptionsentziehung steht im vollen Flor. Hier und da findet sich mitunter noch ein Wirth, der, materiell günstig gestellt, politisch so viel Steifnackigkeit besitzt, allen Versuchen der Weinschlüssel zu trohen. Die meisten werden aber müde und verlieren lieber ihre Arbeiterkundschaft, als dem Wohlwollen des Herrn Landraths ausgeantwortet zu sein.

Die Erschwerung der Agitation durch die Saalabtreiberei hat den Genossen vielerorts den Gedanken der Erwerbung oder Erbauung eines Saales und der dazu benötigten Wirtschaftsräume nahegelegt. Anträge um Beihilfe zu denartigen Projekten gehen bei dem Parteivorstand so zahlreich ein, daß dürfte oder möchte der Parteivorstand den Anträgen stattgeben, das Parteivermögen längst in Saalbau und Gewerkschaftshäusern aufgebraucht wäre. Trifft es sich, daß an einem Ort, wo Lokalmangel herrscht, ein Genosse vorhanden ist, der mit geringem eigenen Kapital sich erbietet, ein größeres Lokal zu erwerben, dann sind die Genossen Feuer und Flamme und bestürmen den Parteivorstand um Beileihung des fraglichen Grundstücks. Daß die Rentabilität bei den Genossen jedesmal außer allem Zweifel steht, sei nur nebenbei bemerkt.

Zuletzt hat denn auch noch der Lokalmangel spekulative und materiell nicht günstig stehende Wirthe zu dem Versuch veranlaßt, durch Vermittelung und Verantwortung der Genossen Darlehnsanträge oder Hypothekengesuche beim Parteivorstand einzureichen, die sich zum Theil garnicht auf bescheidene Summen beschränkten. Selbstredend konnten derartige Anträge und Gesuche keine Berücksichtigung finden.

Hauptsächlich in den Gegenden, in denen die mündliche Agitation durch Lokalmangel oder Saalabtreiberei erschwert wird, lassen es sich die Genossen angelegen sein, die Agitation durch die Verbreitung von Flugblättern und Agitationsproschüren zu fördern. Daneben läuft eine nachhaltige Propaganda für die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse. Speziell, um der periodischen Presse. Speziell, um der periodischen Presse bei den Landarbeitern Eingang zu verschaffen, haben die Genossen in Braunschweig, Kassel, Dresden, Halberstadt, Köln und Stuttgart Wochenausgaben der Tagesblätter veranstaltet, die theils unentgeltlich, theils gegen einen sehr geringen Abonnementpreis geliefert werden. Dem gleichen Zweck unter den gleichen Bedingungen dienen die von den Genossen des Kreises Niederbarnim, Danau, Hannover und Königsberg allmonatlich einmal herausgegebenen Blätter. Die Verbreitung der periodischen Blätter unter den Landarbeitern hat bei denselben so großen Anklang gefunden, daß bis auf zwei Verbreitungsgebiete, die der Unterstüzung aus der Parteikasse bedurften, der Verlag der Blätter bezw. die Genossen des Verbreitungsgebietes selbst in der

Gumpfland.

Roman von Dora Dunder.

(78. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nein, ich meine mit Vornamen, Sie sehen so aus, — hm —“ ein gespannter Zug glitt über sein Gesicht — „als ob Sie Lieschen heißen müßten.“

Eva verneinte lebhaft.

„Bestimmen Sie sich einmal“, fuhr Rudolf lebhaft fort, ohne sich beirren zu lassen. „War nicht damals, als Ihr — Ihr Pflegevater Sie fand, — eine alte Person bei Ihnen?“

Eva schüttelte verwundert abweisend den Kopf.

„Nein, davon weiß ich nichts. — Ich war sehr krank damals, und als ich gesund war, gingen wir gleich nach Deutschland. Kannten Sie uns denn zu jener Zeit? Waren Sie auch drüben in Newyork?“

„Lange genug — und ich glaube jetzt — es mit Bestimmtheit sagen zu dürfen — ich bin — ich habe Ihre Mutter gekannt!“

Eva wurde dunkelroth und lief auf ihn zu.

„Meine Mutter! O, das wäre! Haben Sie sie gut gekannt?“

„Sehr gut“, gab er mit Nachdruck zurück. „Ich habe sie sogar mal sehr lieb gehabt.“

„O, und sagen Sie, bitte — lebt sie noch?“

„Nein. Sie starb, lange ehe Herr Hellweg Sie fand.“

Eva ließ traurig das Köpfchen hängen.

„O, ich dachte es wohl. Eine Mutter würde ihr Kind nicht verlassen haben — das verlorene wiedergefunden haben.“

Rudolf zuckte zusammen.

„War sie denn glücklich in ihrem Leben, meine Mutter?“

Er wand sich unter ihren ernsten, unschuldigen Blicken.

„Ich glaube — nein.“

Eva trat es fench in die Augen.

„Kein Zweifel“, murmelte er, „Martha, wie sie lebt und lebt —“ dann wandte er sich an Eva zurück. „Und Ihr Vater — wollen Sie von dem garnichts hören?“

Eva hatte die Augen getrocknet. Nun schüttelte sie energig den Kopf.

„Ehrlich gestanden, nein — ein Kind soll doch seinen Vater lieben —“

„Von Rechts wegen — ja — warf Rudolf bitter dazwischen.“

„Aber wie könnte ich das, da ich meinen Pflegevater so unaussprechlich liebe und mir gar nicht denken kann, daß vor ihm ein Anderer — der mich am Ende gar verließ oder verließ — O, nein, nein! — Ich möchte von keinem anderen Vater wissen.“

Rudolf hatte sich abgewendet. Wie von Peitschenhieben getroffen, war er bei ihren Worten zusammengefahren. Aber sie hatte gar nicht Acht auf ihn. Unbefangen fuhr sie fort:

„Väterchen danke ich ja Alles, Alles! — Ich glaube, er war nicht immer so reich wie jetzt —“ fuhr sie mit wichtiger Miene fort — „er machte früher oft ein ernstes, sorgenvolles Gesicht — aber wenn ich lachte und mich freute, dann war er froh und glücklich und nannte mich seine kleine Perle. — Da sehen Sie — o, da kommt er doch noch. — Wie schön! Ich hätte es heute wirklich nicht gedacht — sehen Sie ihm nur recht in's liebe treue Gesicht, dann werden Sie bald Zutraxen zu ihm haben. Papa — mein lieber Papa!“

Sie war ihm entgegengelauten und ihm um den Hals geslogen.

Mit wilden, düsteren Blicken sah Rudolf ihr nach.

Welch' eine niederträchtige Fügung! Der Geliebte seiner Frau, sein Todfeind — der Wohlthäter, muthmaßlich

auch der Lebensretter seines Kindes! Die Fackel war seinen Händen entwunden. Konnte es etwas Teufelisches geben?

Nun kamen die Beiden näher, zärtlich aneinander geschniegelt.

Das Blut kochte ihm in den Adern.

Jetzt konnte er deutlich verstehen, was sie sprachen. Es handelte sich um Segenhaus — natürlich — der Ehebrecher war wieder auf dem Wege zu seinem Weibe.

Rudolf's Hand tastete nach dem Revolver.

Da schlug des Kindes süße Stimme an sein Ohr.

„Nein, Väterchen, gewiß nicht, ich bin nicht in Segenhaus gewesen — nur Max wollte ich hier erwarten — aber Du, Du willst hin —?“

Er nickte zustimmend.

„O, dann wird Alles wieder gut.“

Rudolf war bis an den Erlenstamm zurückgetreten. Jetzt erst schien Hellweg ihn zu bemerken.

„Wer ist das?“

„Ein Fremder, Väterchen“, und leise fügte sie hinzu, doch so, daß Rudolf's scharfes Ohr es noch vernahm: „Ich glaube, ein armer Mensch, welcher eine Bitte an Dich hat.“

Dann trat sie zu Rudolf an den Erlenstamm.

„Sprechen Sie getrost, ich will nicht stören. Ich werde dort hinunter —“, sie zeigte auf die Richtung nach Segenhaus, ein kleines Stückchen vorangehen. Darf ich, Väterchen?“

Hellweg nickte Gewährung.

„Aber halte Dich in der Nähe, Kind.“

Nach einmal trat Eva zu ihm zurück.

„Sei gut gegen den Mann, lieber Papa — er sagt, er habe meine arme Mutter lieb gehabt.“

Unter dem Eindruck von Evas bittenden Worten sprach Hellweg den Fremden freundlicher an, als er's sonst gerad heute wohl gethan haben würde. Auch schien ihm de-

Lage waren, die Kosten zu decken. Die regelmäßige Verbreitung der periodisch erscheinenden Blätter hat eine enge Fühlung und innigen Verkehr der industriellen Arbeiter mit den Landarbeitern im Gefolge, den zu zerstören der eben so dumm wie dreist betriebenen mörderisch-reaktionären Agitation nicht gelingen ist und nicht gelingen wird. Für die Landarbeiter ist der Tag des Monatsbesuchs ihres städtischen Arbeitsbruders ein Tag der Freude und des Genusses.

Während der Reichstagsession wurden an die Fraktion und den Partei-Vorstand zahlreiche Ersuchen gestellt, Abgeordnete als Referenten zu bestellen. Soweit es möglich war, ist den Wünschen der Genossen Rechnung getragen, doch mußte immer noch eine erhebliche Anzahl der Ansuchen auf gelegener Zeit vertröstet werden.

Um nun den weitgehendsten Wünschen der Genossen entgegenzukommen, hat der Partei-Vorstand auch in diesem Jahr nach Schluß der Session eine Anzahl größerer Agitationstouren, auf das ganze Reich vertheilt, zur Ausführung gebracht. Die einzelnen Provinzial- und Landesagitations-Komitees, denen die Einzelarbeit - Anmeldung und Bekanntmachung der Versammlungen - zufällt, bedauern nur, daß die Zeit, in der sich die Referenten der Agitation widmen können, zu kurz bemessen sei. Dabei ist unter 14 Tage keine Tour vorgehoben gewesen. Das stets rege Interesse für die Agitation ist das beste und untrügliche Kennzeichen der frohen Kampfesstimmung, die die Genossen allezeit besetzte.

Fünfter Verbandstag des Fabrikarbeiter-Verbandes.

Die Statutenberathung wurde Donnerstag beim Punkt Umzugsgeld wieder aufgenommen. Nach langer Diskussion wurde über alle zum Punkt Umzugsgeld gestellten Anträge abgestimmt und ein Antrag des Vorstands mit dem Zusatzantrag der Zahlstelle Bremen angenommen. Der Paragraph 10, Abs. 5, enthält nun folgende Fassung: Verheirateten Mitgliedern, welche an einem anderen Ort in ein neues Arbeitsverhältnis treten, kann vom Vorstand eine Reise- und Umzugskosten gewährt werden, wenn das Mitglied zwei Jahre dem Verband angehört hat, zwischen An- und Umzugsort eine Entfernung von 10 Kilometern liegt und das Mitglied in den vorausgegangenen 52 Wochen keine Reise-Unterstützung bezogen hat. Das Umzugsgeld beträgt für eine Entfernung von 10-50 Kilometer bis zu 15 Mk., 50-100 Kilometer bis zu 20 Mk., 150 Kilometer 25 Mk., 200 Kilometer bis zu 30 Mk., bei größeren Entfernungen bis zu 35 Mk. Ist die Frau eines Mitgliedes ebenfalls Mitglied des Verbandes, so ist derselben die Hälfte der Umzugskosten zu bewilligen.

Der § 11 regelt die Pflichten der Bevollmächtigten und Revisoren. Es gelangte nach kurzer Debatte ein Antrag Barmbeck zur Annahme, wonach die Revisoren verpflichtet sind, auch außer der Zeit der vierteljährlichen Revision, ohne vorherige Anmeldung die Bücher und Kassenverhältnisse zu revidieren und alle 3 Monate die Rechnung abzunehmen. Nach kurzer Debatte wurden zum § 12 folgende Anträge angenommen: Beim Ausscheiden eines Vorstandsmitgliedes ist der Vorstand mit dem Ausschuss berechtigt, bis zum nächsten Verbandstage eine Ersatzwahl vorzunehmen. Das gleiche Recht steht dem Vorstand und Ausschuss zu, wenn die Entsetzung eines Vorstandsmitgliedes notwendig wird. Der Vorstand besteht aus 7 (bisher 8) Personen: dem ersten und zweiten Vorsitzenden, dem Kassier und vier Beisitzern. Ferner wird dem Ausschuss zur Pflicht gemacht, seine Beschlüsse den Beschwerdeführern innerhalb 14 Tagen zukommen zu lassen. Außerdem sollen die Revisionen in Zukunft monatlich vorgenommen werden. Zum § 13 gelangte ein Antrag Hamburg-St. Georg zur Annahme, wonach die Zahlstellen 33 1/2 Proz. zu Sozialausgaben erhalten. Zu § 15 wurde beschlossen, daß der im Besitz des Kassierers befindliche Barbestand 2000 Mk. nicht überschreiten darf.

§ 16 handelt im letzten Theile von der Beschickung der Generalversammlung und enthält Vorschriften für die Wahlkreiseinteilung. Zur Annahme gelangte ein Antrag Leipzig, welcher besagt, daß Zahlstellen von 400 Mitgliedern einen Delegierten wählen können. Orte, in denen mehr wie 400 Mitglieder sind, können für weitere 600 Mitglieder wieder

einen Delegierten wählen. Kleinere Zahlstellen werden zu Wahlkreisen von 300 bis 600 Mitgliedern vereinigt. Ein Antrag, die 10 Pfg.-Extrasteuer jährlich zur Deckung der Kosten des Verbandstags fallen zu lassen, wurde abgelehnt.

Damit war die Statutenberathung beendet und wurde zur Berathung des Streikreglements geschritten. Zu § 11 lagen 15 Anträge vor, die meist eine präcise Bestimmung aufgenommen wissen wollten, aus welcher die Zahl der zu leistenden Streikfondsbeiträge ersichtlich ist. Eine lange Debatte entspann sich über die Höhe der Streikbeiträge, ob 5 Pfg. wöchentlich, 10 Pfg. oder 5 Pfg. monatlich. Die Abstimmung war eine namentliche. Es wurde schließlich ein Antrag Mannheim angenommen, derselbe hat folgenden Wortlaut: Die Streikmarken werden nicht mehr ausgegeben, es muß an deren Stelle jedes Mitglied vierteljährlich statt 13 in Zukunft 14 Wochenbeiträge zahlen. Dieser 14. Wochenbeitrag ist an den Streikfonds zu überweisen.

Alle zu § 12 gestellten Abänderungsanträge wurden abgelehnt resp. zurückgezogen. Zu § 13, der die Streikunterstützung festsetzt, lagen 13 Anträge vor, welche fast ausnahmslos eine Erhöhung der Unterstützung forderten. Nach kurzer Debatte, in welcher die meisten Redner erklärten, daß sie infolge der abgelehnten Erhöhung des Streik- resp. Mitgliedsbeitrages höheren Unterstützungssätzen nicht zustimmen könnten, wurden die Anträge entweder zurückgezogen oder abgelehnt; es bleibt also bei den bisherigen Bestimmungen. Abgelehnt wurden ferner die zu § 14 und § 15 gestellten Anträge. Vor der en bloc-Abstimmung über das Streik-Reglement wurde bemerkt, daß der zu § 11 angenommene Antrag Mannheim in der bisherigen Fassung nicht durchführbar ist. Es wurde deshalb beschlossen, diesen Antrag durch den Antrag Lübeck zu ersetzen, der besagt: Jedes Mitglied ist verpflichtet, monatlich eine Streikfondsmarke von 5 Pfg. zu entnehmen. Die Streikfondsmarken sind abzugeben und dafür Rubriken in den Mitgliedsbüchern einzuschalten. Damit war die Berathung des Streik-Reglements erledigt.

Es folgte Berathung der „Geschäftsordnung“, welche Vorschriften über die Bildung von Zahlstellen und Geschäfte der Bevollmächtigten enthält. Ein Abänderungsantrag zur Geschäftsordnung wurde abgelehnt.

In der nun folgenden Berathung des „Reise-Reglements“ wurde gemäß der vorliegenden Anträge beschlossen, die Bestimmungen über die Reise-Unterstützung nicht in dem Statut aufzuführen, sondern zu einem Reglement zusammenzustellen. Ein Mitglied, welches bis zu 20 Mk. Reisegehalt innerhalb eines Jahres erhalten, ist erst nach 12monatlicher Karenzzeit berechtigt, Reisegehalt bis zu dieser Höhe zu beanspruchen. Alle Anträge zum Reise-Reglement waren damit erledigt.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Rutscherstreik in Paris hat sich erheblich verschärft. Der Verwaltungsrath der großen Pariser Droschkengesellschaft beschloß, den Betrieb vorläufig ganz einzustellen und die streikenden Rutscher zu entlassen. Sie werden aufgefordert, ihre Kauttionen zurückzuziehen. — Kaum ist durch die Intervention der Regierung der Streik der Schiffsheizer in Havre beendet, so ist ein neuer gleichartiger Streik in Marseille ausgebrochen. Sonnabend haben dort die Heizer und Kohlenträger der Compagnie Transatlantique beschlossen, die Arbeit einzustellen. Man befürchtet, daß sich der Ausfall auch auf die Arbeiter der anderen Schiffsfahrts-gesellschaften ausdehnen werde.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Einen furchtbaren Selbstmordversuch hat ein junger Arzt in Berlin unternommen, der mit den Eltern in der Kranzstraße wohnt. Er hat sich mit einem Messer die Pulsadern an beiden Handgelenken geöffnet und sich außerdem, um sicher zu verbluten, an den Oberschenkel Ader geöffnet. Aber bevor er seine Absicht erreichte, wurde das Vorhaben bemerkt; er wurde nach einem Krankenhause gebracht. — Der Schulknaube Müller aus Rathhütte, der seinen Mitschüler Baumann überfallen und mit einem Messer und einem Stein tödtlich verletzt hatte, um ihn seiner kleinen Baarschaft zu berauben, wurde

von der Strafkammer zu Rudolstadt zu zwölf Jahren Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte gegen den jungen Verbrecher das höchste Strafmaß, fünfzehn Jahre Gefängniß, beantragt. Die Verhandlung entrollte ein trauriges Bild jugendlicher Verworfenheit. — Eine graufige That beging zu Dössa in Thüringen die 39jährige Einwohnerin Zimmermann, welche ihre Tochter in dem im Keller des Wohnhauses gelegenen Brunnen ertränkte, worauf sie Selbstmord beging. — Der Bürgermeister von Dörsch vorwärts hat sich, wie aus Kassel gemeldet wird, freiwillig der Staatsanwaltschaft gestellt unter der Selbstbeschuldigung, amtliche Gelder in erheblicher Höhe veruntreut zu haben. — Aus Ellwangen (Württemberg) wird berichtet: Die Tagelöhnerfrau Katharine Hiller, geborene Beck, von Burgberg, im Oberamt Heidenheim, die wegen eines Doppelmordes zweimal zum Tode verurtheilt wurde, ist zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. — Einem Verbrechen zum Opfer gefallen zu sein scheint in Schleifstadt (Elsass) ein Offiziersbursche, den man am 29. Juli in der Wohnung seines Vorgesetzten erhängt fand. Dieser war verheiratet und es wurde Selbstmord vermuthet, für welchen man aber bei dem zuverlässigen und nüchternen Wesen des Soldaten vergeblich nach einer Veranlassung suchte. Verschiedene Umstände haben nun ergeben, daß hier möglicherweise ein Verbrechen vorliegt. Ein in mehreren Zeitungen wiedergegebenes Gerücht beschuldigt Kameraden des Burschen, sie hätten in den Weinkeller des Offiziers eindringen wollen und den dies nicht zulassenden Burschen ums Leben gebracht. Es sollen drei Soldaten verhaftet und die Ausgrabung der Leiche angeordnet sein. Auch soll einer bereits geflüchtet sein. — Hingerichtet wurde am Sonnabend in Breslau der Schlosser Oskar Blasche, welcher am 19. Januar den Privatwächter Wilhelm Pöschel ermordet hatte. — Ein sonderbares Vergnügen bereitete sich am Dienstag voriger Woche auf dem großen Belt gelegentlich der Fahrt der Dampffähre von Nyborg nach Roskilde der Redakteur des „Nyborg Avis“, Emil Opffer, indem er sich mit den Worten: „Jetzt werde ich zeigen, daß es nicht schwer ist, einen Menschen zu retten“ plötzlich ins Wasser stürzte, was natürlich unter den Passagieren kein geringes Entsetzen hervorrief. Der Kapitän ließ sogleich die Maschine stoppen und rückwärts gehen, und nachdem eine Boje herabgelassen war, konnte der übermüthige Springer ohne Schwierigkeit „gerettet“ werden. Für diese schöne Gratisvorstellung, die der Dampffähre, einem Mitglied der dänischen Staatsbahnlilien, eine Versäumnis von einer Viertelstunde verursachte, hatten natürlich weder die Passagiere noch der Kapitän Verständnis, und das gefährliche Nachspiel wird nicht ausbleiben. Anscheinend handelt es sich bei der ganzen Sache nur darum, die Aufmerksamkeit auf eine neue Rettungsweste zu lenken, mit deren Hilfe der versuchsweise Versuchung wie ein Floß auf dem Wasser schwamm. — Als sich der Oberpolizei-Inspektor C. Pölder in Amsterdäm Freitag Abend von seinem Bureau in der Spaarndammerstraat nach seiner Wohnung begeben wollte, gab der 62jährige entlassene Unterbeamte J. Haaltes aus Rache zwei Revolvergeschosse auf ihn ab. Pölder wurde an der linken Schulter verwundet und alsbald in einem nahegelegenen Krankenhaus verbunden. Der Attentäter ist verhaftet und räumte ein, daß er seinen früheren Chef tödten wollte.

Ein starkes Stück ländlicher Polizeiwilddieherei fand vor der Strafkammer in Mannheim dieser Tage ein Nachspiel. Die Burschen von Altkußheim sind auf die Knechte des nahen Insultheimer Hofes schlecht zu sprechen. Als am 16. Juni drei Hoffknechte gegen Mitternacht heimgingen, wurden sie von einem Haufen Altkußheimer Burschen belästigt. Sie suchten nun Schutz beim Polizeidiener Gottlieb Wender, der aber, statt ihnen zu helfen, sich mit dem Nachwächter Seemuth an die Spitze der Altkußheimer Burschen setzte und eine richtige Jagd nach den Insultheimer Hoffknechten veranstaltete. Als man die Verfolgten eingeholt hatte, schlug der Polizist Wender mit dem Ruf: „Mit wie druff!“ mit dem blanken Säbel auf sie ein, verhaftete sie schießlich und mißhandelte sie noch im Ortsarrest. Das Gericht verurtheilte den schon wegen Körperverletzung im Amte vorbestraften Polizeidiener zu drei Wochen Gefängniß, den Nachwächter zu 30 Mark Geldstrafe.

Man nicht ein ganz Fremder. Er glaubte ihn schon irgend einmal irgendwo gesehen zu haben.

„Was wünschen Sie von mir?“

Rudolf's Arien nahmen wieder den alten bössartigen, wilden Ausdruck an.

Hellweg mit einem gehässigen Blick freisend, sagte er halb abgewendet:

„Nichts? — — — Nichts? — — —!“ Dann mit einer plötzlichen Bewegung trat er ihm ganz dicht unter die Augen.

„Doch — ja — abrechnen wollte ich mit Ihnen, daß ich's nicht jetzt — nicht gleich in dieser Minute thue, danken Sie dem Kinde da —“

„Was hat dies Kind mit uns Beiden — was haben Sie mit diesem Kinde zu thun?“

Rudolf lachte kurz und höhlich auf.

„Vielleicht mehr, als Sie denken.“

Hellweg warf einen unruhigen, fragenden Blick auf den verwilderten Menschen.

„Eva sagt mir, Sie hätten ihre Mutter gekannt? Mir scheint das mehr als fraglich, da Ihnen Namen und Herkunft des Kindes ja gänzlich fremd sind.“

„Das Mädchen erzählte mir, Sie hätten's in Newyork — am und in Noth — gefunden.“

Hellweg nickte verdrossen zustimmend.

„Sozu auch mußte das Kind dem Fremden das erzählen!“

„Anstößlich in Gesellschaft eines alten, verrückten, halb betrunkenen Franzosen, einer gepuderten, ange-talenten Komödiantin?“

Hellweg vernickte eifrig.

Doch gleichzeitig fiel ihm ein, daß der Brief an Mr. Brown fast komödiantisch gefärbt war, daß darin von einer Kunstfärbung nach San Francisco die Rede gewesen, von einem sich Zurückwenden zur Schwärmerei. Was da die Fäden zusammenzufügen? Wenn die Vergangenheit plötzlich

ihre gierigen Klauen nach dem geliebten Kinde ausstreckte in Gestalt dieses verkommenen, widerlichen Menschen! Es durchschauerte ihn.

Mit heißer Ungebuld hatte der Andere auf irgend eine Auskunft des Verhafteten gewartet.

Als Hellweg sich nicht zum Sprechen entschließen zu können schien, drang Rudolf heftig auf ihn ein.

„Wußte das Kind in der That nichts von sich, als Sie es fanden? Nicht 'mal seinen Namen?“

„Nein.“

„Und Sie haben das Kind so mir nichts, Dir nichts behalten — sich gar nicht um die Angehörigen gekümmert, nach Niemanden gesucht?“

„Nun fährt auch Hellweg auf.“

„Was geht das Sie an? — Aber immerhin, da Sie behaupten die Mutter gekannt zu haben, will ich Ihnen wenigstens sagen, daß sie längst todt war, als ich das Mädchen fand — der Vater aber war nach zuverlässigen Aussagen ein Lump, der sich irgendwo im Westen von Amerika umhertrieb, spielte und trant und sich verflucht wenig um sein in Newyork zurückgelassenes Kind kümmerte. Wollen Sie sich vielleicht auf die Bekanntschaft mit dem Vater auch berufen?“

Hellweg hatte den Fremden drohend angeblickt, aber der hatte mit keiner Wimper gezuckt.

„Der Vater des Kindes — ob ich den gekannt?“ gab er langsam und gedehnt zurück. — „Vielleicht. — Aber gleichviel, was brauchen Sie zu wissen, wer der Vater ist — Sie haben seiner Tochter Gutes gethan — so ziehen Sie ruhig Ihres Weges, obgleich Sie wahrlich nicht nieder-trächtiger an mir handeln könnten, als dem Mädchen Vater zu sein. Was stehen Sie noch immer da und starren mich an?“

Seine Nase hatte ihn plötzlich wieder ganz verlassen — er stampfte mit dem Fuße auf, daß es einen

dumphen Laut gab. Seine Hände krampften sich ineinander.

„Gehen Sie, Ihr Anblick zieht mir das Herz zusammen, das Blut schießt mir ins Hirn und roth schwimmt es vor meinen Augen — gehen Sie, oder ich thue, was ich jetzt nicht mehr thun sollte.“

„Was sollen diese unverständlichen und wilden Worte bedeuten? — frage ich —“

„Fragen Sie nicht! Wenn ich Ihnen antworten wollte —!“

Er ballte die Fäuste — dunkle Röthe schoß ihm in das bräunlich-bleiche Gesicht. — „Gehen Sie! Gehen Sie auf der Stelle!“

Hellweg rührte sich nicht. Mit verkrüppelten Armen, eine tiefe Falte zwischen den dichten Brauen, stand er vor ihm.

„Welchen Ton schlagen Sie gegen mich an? Wenn hier Einer das Recht hat, den Andern von der Stelle zu weisen, so bin ich's. Ich stehe auf meinem Grund und Boden, Sie sind auf fremdem und verbotenen Wege.“

Rudolf lachte laut und höhlich auf.

„Das macht sich gut in Ihrem Munde! Als ob Sie nie auf fremden und verbotenen Wegen gewandelt wären!“

Er trat ganz dicht auf ihn zu und schüttelte die geballten Fäuste gegen ihn.

„Zu wem schleichen Sie hier auf geheimem Pfade? Jetzt — in diesem Augenblick wieder — den Zeitverlust verwünschend, den die Begegnung mit mir Ihnen kostet? Keinen Sie, ich wüßte es nicht? — Nicht Jedermann hier wüßte es? — Zu der Frau, deren Gatten Sie fern glauben.“

Hellweg holte mit der Hand aus, als ob er ihn schlagen wollte, aber er bezwang sich und ließ die Hand wieder sinken.

(Fortsetzung folgt)